

Der Gesellschafter

Amtsblatt

des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Begründet 1827

Kreisredaktion: Nagold 429 / Anschrift: „Der Gesellschafter“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 55
Druckerei: „Gesellschafter“ Nagold / Postfach 5113 / Bankkonto: Volksbank
Nagold 886 / Girokonto: Kreispostkasse Calw Hauptweinstelle Nagold 95 / Gerichtsband Nagold

Anzeigenpreise: Die 1 spaltige mm-Feile oder deren Raum 6 Bsp., Stellengruppe, 11. Anzeigen, Theateranzeigen (ohne Lichtspieltheater) 5 Bsp., Text 24 Bsp. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorgeschriebener Stelle kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigenannahmeschluss ist vormittags 7 Uhr.

Nr. 192

Samstag den 17. August 1940

114. Jahrgang

Auch gestern wichtige Luftangriffe auf England

Über 40 feindliche Flieger abgeschossen — Angriffe auf militärische Ziele im Süden und Südosten Englands — Flugplätze schwer getroffen
Eine Anzahl Sperrballone abgeschossen — Gesamtverluste des Gegners am 15. August: 143 Flugzeuge und 21 Sperrballone

DNB, Berlin, 16. August. Am Freitag haben unsere Fliegerverbände wieder verschiedene Angriffe auf militärische Ziele im Süden und Südosten Englands durchgeführt. So wurden, wie das DNB, erzählt, Flugplätze in der Gegend von Portsmouth sowie Flugplätze und Sperrballone in der Grafschaft Kent erfolgreich angegriffen. Auf den Flugplätzen wurden mehrere Hallen getroffen, einige in Brand gesetzt, Unterstände und sonstige Gebäude schwer beschädigt. Mehrere Flugzeuge wurden am Boden vernichtet, eine Anzahl Sperrballone in der Luft abgeschossen. Inogejamt wurden die Luftkampfhandlungen über England durch die Wetterlage eingeschränkt. An verschiedenen Stellen fanden kleinere Luftkämpfe statt, bei denen nach bisher vorliegenden Meldungen, über 40 feindliche Flugzeuge abgeschossen wurden. Von einigen Verlusten wurden bisher 15 Flugzeuge gemeldet.

Zu neuen Angriffen gestartet

Zahlreiche Bomben auf die Fabrik der englischen „Stukas“
Der Angriff auf die Staatswerft von Chatham

Berlin, 16. Aug. Wie schon im DNB-Bericht bekanntgegeben, hat die Luftwaffe auch in der Nacht vom 15. zum 16. August wichtige militärische Ziele in England mit Bomben angegriffen. Wir erfahren hierzu noch, daß auch die Staatswerft von Chatham das Ziel der deutschen Bombenangriffe war. Die in der Industriemündung gelegenen Docks und Werkstätten wurden erfolgreich bombardiert. In Birmingham-Königsbrücke wurden Bomben auf „The Austin Co. Ltd.“, die Auto- und Motorenfabrik, abgeworfen. Diese Fabrik hat während des Krieges die bekannten Bristol-Flugmotoren. In Braughton bei Hull wurden die „Wadsworth Aircraft Works“ mit zahlreichen Bomben besetzt. In dieser Flugzeugfabrik werden u. a. die englischen „Stukas“ gebaut, mit denen die britische Luftwaffe versuchen will, die berühmten deutschen „Stukas“ nachzureizen zu machen. Alle britischen Versuche in dieser Richtung sind bisher mißlungen.

Deutsche Aufklärungflugzeuge überflogen am Freitag im Laufe des Tages die Ziele der letzten nächtlichen Bombenangriffe um Einzelheiten über den Umfang der Zerstörungen, die in der Dunkelheit der Nacht nicht festgestellt werden können, zu photographieren.

Seit den Mittagsstunden sind wieder die deutschen Kampf- und Sturzkampfgeschwader, begleitet von Jägern und Zerstörern, zum Fluge gegen England unterwegs. Soeben wird gemeldet, daß u. a. 30 deutsche „Stukas“ einen Angriff auf die Südostküste Englands durchführten.

Der deutsche Wehrmachtsbericht

Wichtige Luftangriffe auf England

In heftigen Luftkämpfen insgesamt 143 Feindflieger vernichtet — 21 Sperrballone abgeschossen — U-Boot versenkte 14 000 BRT.

DNB, Berlin, 16. Aug. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am 15. August und in der Nacht zum 16. August leitete die Luftwaffe ihre Angriffe auf Seehäfen, Anlagen der Rüstungsindustrie, Flugplätze und Ballonversperren weiter fort. Die Hafenanlagen von Portsmouth, Scarborough, Bridlington und Middlesborough, Flugzeuge und Motorenwerke in Birmingham und Braughton bei Hull, sowie Hallen und Unterstände auf mehreren Flugplätzen in Süd-, Südost- und Mittelengland wurden schwer beschädigt. Dabei kam es zu heftigen Luftkämpfen, in deren Verlauf Major Galland seinen 20. Luftsieg errang. Mehrere britische Häfen wurden verminiert.

Die Nachtangriffe britischer Flugzeuge gegen Westdeutschland richteten keinen nennenswerten Schaden an.

Die Gesamtverluste des Gegners am 15. August betragen in den besten 143 Flugzeuge, von denen 106 im Luftkampf, der Rest am Boden zerstört oder durch Plat-

artillerie abgeschossen wurde. Außerdem gelang der U-Bootsjagd von 21 Sperrballonen. 32 deutsche Flugzeuge kehrten nicht zurück, jedoch konnte unser Seenoctdienst neun deutsche und einen britischen Flieger im Kanal retten.

Ein Unterseeboot versenkte zwei bewaffnete Handelschiffe mit zusammen 14 000 BRT.

Einige Minenräumboote schossen von zehn angreifenden feindlichen Spitzflieger-Flugzeugen vier ab.

Der italienische Wehrmachtsbericht

Die italienische Offensiv in Britisch-Somaliland noch in voller Entwicklung — Luftaktionen an allen Fronten — Englische Nordflieger bombardierten norditalienische Bauernhöfe

Rom, 16. Aug. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht gibt bekannt. In Britisch-Somaliland sind unsere Offensivoperationen noch in voller Entwicklung. Ein feindliches Flugzeug ist in Flammen über Zeila abgeschossen worden. Zwei feindliche Einflüge über die Flugplätze von Colobocia und Melleh haben leichte Schäden verursacht. Es gab vier Tote und zwölf Verwundete unter den Italienern und Eingeborenen. Im Laufe einer Luftaktion gegen Wajir sind zwei feindliche Flugzeuge am Boden zerstört worden. Ein englischer Flieger ist im Luftkampf abgeschossen worden.

Formationen unserer Bomber, die von Jagdflugzeugen begleitet waren, haben den Flughafen von Holsu (Malta) bombardiert, ihre Ziele getroffen und Brände verursacht. Die feindlichen Jagdflugzeuge haben sich nach einem kurzen Angriffsvorstoß auf unsere Formationen zurückgezogen. Ein feindliches Flugzeug ist abgeschossen worden. Alle unsere Flugzeuge sind zurückgekehrt.

Brit. Piraten überfielen deutsche Seenoctdienst-Boote

DNB, Berlin, 16. August. Am 15. August wurden deutsche Boote vom Seenoctdienst, welche mit dem internationalen vorgeschriebenen Not-Kreuz-Abzeichen versehen waren, bei Rettung von in Seenoct befindlichen Fliegern im englischen Kanal durch zehn britische Spitzflieger-Maschinen angegriffen. Unsere Motorboote mußten sich daraufhin zurückziehen und die Rettungsarbeiten abbrechen. Dieses Vorgehen der britischen Flugzeuge ist ein würdiges Gegenstück zu den Überfällen auf deutsche Rettungsflugzeuge, wie sie in letzter Zeit mehrfach gemeldet wurden.

Irlands Rechte

de Valera gegen amerikanische Pressebehauptungen

New York, 16. Aug. Einem amerikanischen Zeitungsvertreter gab Ministerpräsident de Valera seinem Erstaunen darüber Ausdruck, daß in Kommentaren der New Yorker Presse England ermuntert würde, militärische Stützpunkte Irlands einzunehmen und die „übertriebene Achtung“ vor Irlands Rechten aufzugeben. Ironisch sagte de Valera, muß man ausgerechnet in neutralen Amerika von „übertriebener Achtung“ vor den Rechten eines anderen Neutralen sprechen und die Verletzung von dessen Unabhängigkeit verlangen.

Seinerzeitlich sei es, so erklärte der irische Ministerpräsident, daß der Anschlag Nordirlands immer noch nicht vollzogen sei. Nachdrücklich verwahrte sich de Valera gegen die auch in einem Teil der USA-Presse verbreitete Fälschung, daß der deutsche Gesandtschaftsstab sechs Personen. Tatsächlich umfaßt der deutsche Gesandtschaftsstab sechs Personen. In ganz Irland gebe es insgesamt 300 Deutsche, vergleichsweise aber nach der letzten Volkszählung über 22 000 Engländer.

SOE, an Kanada

England fehlt es schon an Fliegern

DNB, Stockholm, 16. August. Aus New York wird gemeldet, daß der Unterstaatssekretär im britischen Luftfahrtministerium, Hauptmann Balfour, in Kanada eingetroffen sei, um mit allen Mitteln eine beschleunigte Abgabe von Fliegern für die britische Luftwaffe durchzuführen. Obwohl die Ausbildung von Piloten in Kanada programmäßig durchgeführt werde, sei plötzlich ein dringender Fliegerbedarf in England eingetreten, daß die britische Regierung sich entschlossen habe, diesen wichtigen Beamtens nach Montreal zu senden.

Stockholmer Blätter melden hierzu, daß die geringer werdende Zahl der zur Verfügung stehenden englischen Piloten zu einer großangelegten Werbekampagne in den USA geführt hätte. England brauche dringend Piloten, weil Flugzeugführer für die Ueberführung von Flugzeugen von Kanada nach England nicht mehr zur Verfügung ständen. Um die Werbepartolen jugträftig

In Nordafrika haben unsere Flugzeuge die Bahn Toca-Matrat bombardiert.

In den frühen Morgenstunden ist von über die Schweiz kommenden feindlichen Flugzeugen ein neuerlicher Angriff auf norditalienische Ortschaften durchgeführt worden, wobei Bomben abgeworfen wurden, von denen einige auf die Bauernhöfe Merate und Olgiate fielen und zwei Tote sowie fünf Verletzte zur Folge hatten. Es wurde nur geringer Materialschaden verursacht. Ein feindliches Flugzeug ist von unserer Flak in Turin getroffen worden und bei Cerrole d'Alba abgeflürzt. Die aus fünf Mann bestehende Besatzung ist teils umgekommen, teils gefangen genommen worden.

Britische Lügen um den griechischen Kreuzer

Zusame Versuche, Spannung zwischen Italien und Griechenland zu verschärfen — Scharfe Zurückweisung in Rom

Rom, 16. Aug. Zur Verfestung des griechischen Kreuzers „Helli“ weist man von zuständiger italienischer Seite auf das entschiedenste die von englischer Seite verbreitete Version zurück, wonach das griechische Kriegsschiff von einem italienischen U-Boot versenkt worden sei.

Man betont, daß nach Berichten, die von italienischen U-Boot-Kommandanten eingeholt wurden, die Torpedierung durch kein italienisches U-Boot vorgenommen wurde und fügt hinzu, daß außerdem kein italienisches U-Boot in der genannten Zone sich befindet. Die Tatsache, daß England unmittelbar nach der Verfestung diese Version verbreitet habe, lasse ohne weiteres den Schluß zu, daß der Coup von London ausgehe, wo man offenbar einen neuen „Athena“-Fall konstruieren wolle. Außerdem bezwecke das englische Manöver, die wegen der Ermordung des albanischen Partisten Hoggia zwischen Italien und Griechenland eingetretene Spannung zu verschärfen und überhaupt durch derartige Unterstellungen den Balkan in Unruhe zu versetzen.

zu machen, wird in Aussicht gestellt, daß den amerikanischen Zivilfliegern durchaus die Möglichkeit gegeben sei, sich für den Kriegsdienst in der englischen Luftwaffe zu bewerben, sobald sie sich auf englischem Boden befänden.

Die französischen Kanadier beginnen zu meutern

DNB, Genf, 16. August. Kanada sei nun im wahren Sinne des Wortes in zwei feindliche Lager gespalten, stellt der amtliche französische Nachrichtenendienst fest. Was ursprünglich anlässlich der Verhaftung des Bürgermeisters von Montreal noch als eine vorübergehende Meinungsverschiedenheit aufgefaßt worden sei, sei nunmehr zu einer die kanadische Einheit bedrohenden Tatsache geworden. Franzosen und Engländer bilden in Kanada zwei feindliche Lager, zwischen denen es kaum noch eine Brücke gebe.

Deutsche Bomber und Jäger über London

Von Kriegsberichterstatter Fritz Mittler

DNB, ..., 16. Aug. (FR.) In den Abendstunden des ... August erlebte die Hauptstadt Englands den Besuch deutscher Kampfgeschwader, ein Schauspiel, das sämtlichen Bewohnern und vor allem den verantwortlichen Kriegstreibern dieser Pirateninsel unvergesslich bleiben dürfte. Ein gewaltiges Aufgebot von Kampf- und Jagdverbänden war zu diesem Angriff eingeteilt. Während die Kampfgeschwader hart belegte Flugplätze erfolgreich mit Bomben angriffen, flogen über ihnen deutsche Jagdfliegergeschwader, die vergeblich darauf warteten, daß die englischen Jäger sich zum Kampf stellen würden.

Die Bombardierung der Flugplätze um London und die Luftparade der deutschen Flieger über der englischen Hauptstadt wurde ohne jegliche Gegenwehr hingenommen. Nur ganz wenige Jagdflugzeuge vom Top Hurricane versuchten belanglose Einzelangriffe, die sofort und mit vernichtendem Erfolg abgewehrt wurden.

Ich erlebte dieses Großunternehmen unserer Luftwaffe in einem der schweren Jäger, die als Begleitschutz eingesetzt waren, und ich legte mir während dieses Fluges des öfteren die Frage vor: Wo bleiben die englischen Jäger? Jeden Abend wird vom englischen Informationsdienst in den Netzen hinausposaunt: Unsere Jäger haben den Deutschen wieder ungeheure Verluste beigebracht, haben wieder eine immense Anzahl ihrer Flugzeuge abgeschossen, die deutsche Luftwaffe ist in vernichtendem Ausmaß geschwächt und dezimiert. Heute mußte die englische Bevölkerung, der man solche Märchen täglich vorgelesen hat, mit eigenen Augen und Ohren erleben, daß es sich diese „geringe Anzahl“ deutscher Jagdflieger noch erlauben konnte, unangefochten von englischen Jägern eine halbe Stunde lang über dem Häusermeer von London zu fliegen. Es war ein Bild, wie ich es ähnlich nur bei den Grobanalisen



Karte zu den DNB-Berichten
(Kartendienst, Erich Jander-N.)

auf die Flugplätze um Paris erlebt habe. Aus der weißen Dampfschicht, die an diesem Nachmittag über Nordfrankreich, dem Kanal und England sich ausgebreitet hatte, tauchten die Verbände auf. Nicht aufgeschlossenen die Kampfgruppen, darüber gestaffelt in aufgelockelter Form die schweren Jäger, unsere He 110, die den Schwarm übernommen hatten. Nach allen Seiten schaute ich aus der lustigen Kabine der He 110, links und rechts, nach oben und unten: nur deutsche Maschinen sind zu sehen. Nur das silberne Kreuz, die Sterne unserer deutschen Luftwaffe, leuchten auf in den leichten Strahlen der untergehenden Augustsonne. Seit zehn Minuten bereits haben wir den Kanal hinter uns gelassen und fliegen über der Insel. Weit unter uns sind die Kampfmaschinen. Während sie sonst aus größeren Höhen werfen, sind sie heute so nieder und können mit aller Genauigkeit ihre Bomben ins Ziel werfen. Und das sie treffen, das wissen wir. So oft haben wir es ja in Frankreich und bei Geleitsflügen im Kanal erlebt.

Eine schneidige He 109 fliegt über unsere Maschine dahin. Ich drehe den Kopf. Drei englische Jäger scheinen dort hinten aufgetaucht zu sein. Hin und wieder schiebt sich ein Dampfschleier unter uns und verperst den Blick auf die Millionenstadt. Schloß Windsor wird für einige Augenblicke sichtbar. Ob sich der englische König von dort wohl diese deutsche Luftparade über seiner Hauptstadt anschaut? Sowiehl, wir sind da! Deutsche Flieger über London!

Britenparlament im Luftkampf

Stockholm, 16. Aug. Die Stockholmer Blätter sind voll von Berichten über die Luftkämpfe, die sich immer mehr Mittelengland näherten. „Rosa Dagligt Allehand“ berichtet, daß der Brand in Croydon sehr groß gewesen sein müsse, denn man habe gewaltige Rauchwolken vom Stadtdinnern Londons aus beobachten können. (Croydon liegt etwa 20 Kilometer vom Stadtdinnern entfernt.) Auch das englische Parlament habe sich, so heißt es in der schwedischen Schilderung weiter, am Donnerstag beim ersten Alarm in den Luftschutzkeller des Unterhauses begeben.

Bombardierung des Flughafens Croydon

„Ein Kampf, der die Vorstellungskraft übersteigt“

Newport, 16. Aug. Unter großen Schlagzeilen, in denen die Wucht und Paniklosigkeit der deutschen Luftangriffe auf England zum Ausdruck kommt, bringt die Newporter Morgenpost (spanienlange Schilderungen eines Kampfes, der die Vorstellungskraft des amerikanischen Lesers einfach übersteigt.

Associated Press bringt einen längeren Bericht aus London, der den Angriff deutscher Bomberformationen auf den Londoner Flughafen Croydon als von „solch unglaublicher Heftigkeit, daß die unablässigen Angriffe der vorhergehenden vier Tage daneben verblasst“, bezeichnet. Zerstörungen riesenhafte Umfanges werden in allen Meldungen angegeben, wenigstens daneben die amtliche britische Erklärung mit den mährchenhaften Abschätzungen deutscher Flugzeuge aufgeführt wird.

Augenzeugenerberichte der USA-Korrespondenten lassen aber trotz der strengen britischen Zensur keinen Zweifel über den Erfolg der deutschen Luftwaffe. Allgemein wird die Ueberraschung und die Schnelligkeit der deutschen Bombenangriffe hervorgehoben.

Die „Newport Times“ berichtet aus Croydon, der Angriff sei schon vorüber gewesen, ehe die Bevölkerung überhaupt die Tatsache erfaßt hatte. Im Durcheinander der Flugzeuge habe man Freund und Feind nicht unterscheiden können, und die Flak hätte mit Verzögerung feuern müssen. „Newport Herald Tribune“ meldet dazu ergänzend aus London, das erste Zeichen des Angriffs auf Croydon sei eine Taubende von Fuch hoch aufliegender Rauchwolke gewesen. Truppen hätten die Umgebung sofort abgesperrt, so daß Pressevertreter, die die Angriffsgebiete feststellen wollten, leer hätten abziehen müssen.

Associated Press berichtet weiter, die Stukas seien bis fast auf die Ziele herangerückt und hätten Tod und Verderben gestiftet. Auch in dem benachbarten Industriegebiet hätte man Tausende von Explosionen und Rauchwolken beobachten können, aber die Trümmer hätten noch Hunderte von Gards entfernt herumgeleitet, und verschiedene Gebäude seien ausgebrochen. Die Agentur berichtet aus einer ungenannten Küstenstadt, vermutlich aus Dover, deutsche Bomber und Kampfflugzeuge hätten dort die englische Sperre durchbrochen.

Aus einer ungenannten südöstlichen Hafenstadt schildert der Korrespondent der United Press, der den Polenfeldzug mitanah, den deutschen Angriff. Hunderte deutscher Bomber seien bereits landeinwärts geflogen, aber immer mehr kämen nach. Zu anscheinend endlosen Jagen führten die Flugzeuge westwärts, und den ganzen Tag über sei der Himmel von ihnen verunkelt worden. Selbst in Polen habe er dergleichen nicht gesehen.

Uebereinstimmend berichten die Blätter weiter von der sichtbaren Zerstörung der Bevölkerung Londons, als Formation auf Formation der deutschen Luftgeschwader die Hauptstadt des britischen Empires überflogen habe. Von dem „Siegesmeldungen“ ihrer Nachrichten in Sicherheit gewiegt, hätten sie fassungslos den eine harte Sprache sprechenden Tatsachen gegenüberüberstanden.

Selbst die von der englischen Zensur arg zerkübelten Augenzeugenerberichte der amerikanischen Pressevertreter lassen die außerordentliche Wirksamkeit der deutschen Luftangriffe klar erkennen. Sogar das amtliche britische Rügenbildet Reuter muß trotz aller Verdrehungsfunktion und Vernebelungsmanöver zugeben, daß die deutschen Flugzeuge auf hundert Meter herabgegangen seien, bevor sie ihre Bomben fallen lassen.

Lügen haben kurze Beine

Wahrheit über Somaliland dringt in weitere Kreise

Stockholm, 16. Aug. Lügen haben kurze Beine. Nachdem Churchill sich im Unterhaus zu dem Gesändnis bequemen mußte, daß er leider im Besitz wenig zufriedenstellender Nachrichten über Somaliland sei, beginnt auch die weitere Öffentlichkeit die Lage als wesentlich kritischer zu betrachten. Man gibt sogar zu, daß sich die britischen Kräfte bis auf Berbera zurückziehen mußten.

Einen Sündenbock für die Niederlage hat man inzwischen auch gefunden. Es ist wieder einmal Frankreich. Durch den Ausfall der französischen Unterstützung, so sagt Reuter, liege es auf der Hand, daß die Möglichkeit, Verstärkungen nach Somaliland zu entsenden, nur beschränkt seien. Frankreich sollte also nicht nur auf dem Kontinent, sondern auch in den Kolonien der Landstreiche Englands sein.

Genf, 16. Aug. Bei dem Bestreben, die englische Niederlage in Somaliland zu bagatelisieren, hat sich Duff Cooper in seiner Dummheit wieder einmal vergaloppiert und muß es sich nun gefallen lassen, daß ihm „Daily Herald“ energisch auf die Finger tippt. Zuerst, so meint das Londoner Blatt, hat er erklärt, daß der Vormarsch auf dem Küstenweg unmöglich sei. Jetzt wird er



Der Führer überreichte die Marschallstäbe
Von links: Keitel, von Rundstedt, von Bod, Göring, der Führer, von Brauchitsch, Ritter von Leeb, Vist, von Kluge, von Weiching, von Reichbauer.

näht, daß die italienischen Kolonnen schneller als erwartet vorwärts gedrungen seien. Dies warte eigentlich; denn die Engländer müßten die Wegeverhältnisse in Somaliland am besten kennen. Der Bertum, den Feind zu unterschätzen, so schreibt der „Daily Herald“, betrug uns in Norwegen und führte uns irre in Flandern. Sehr passiert daselbst in Afrika und an anderen Orten.

Erfolgslagen jetzt sogar mit Photos

Genf, 16. Aug. Wie aus den verschiedenen Anzeichen und Nachrichten gehend England herübergeht, meinten sich die Zweifel an der Glaubwürdigkeit der „Erfolgsmeldungen“ Churchills und Duff Coopers. Da alle amtlichen Versicherungen im englischen Volk offenbar keinen großen Kredit mehr haben, verfiel man im Informationsministerium auf den Gedanken, die englischen „Sieg“ durch Lichtbilder nachzuweisen. Eine adäquate Bildagentur übermittelte den Zeitungen ein Photo, auf dem zu sehen war, wie gleich fünf deutsche Flugzeuge zu Boden stürzten, eine gewaltige Rauchfahne hinter sich lassend.

Man hatte der Gutgläubigkeit des englischen Lesers aber zu viel zugemutet. Die Arbeit des Retuschiers war nicht zu verheimlichen und es regnet in den englischen Redaktionen empörte Beschwerden, so daß sich diese zu einer Stellungnahme genötigt haben. „News Chronicle“ gab ohne weiteres zu, daß das Bild retuschiert war, und bezeichnete die Angelegenheit offen als Schwindel. Die „Yorkshire Post“ veröffentlichte eine Verlautbarung des Luftfahrtministeriums, in der dieses sich reinwaschen versuchte mit der Feststellung, die Photographie die den Abschuss von fünf feindlichen Flugzeugen „zu zeigen schien“, sei keine „offizielle“ Photographie gewesen.

So fängt die „Erfolgsreihe“ an!

Berlin, 16. Aug. Associated Press berichtet aus London, die englischen Flieger benötigten zur Anerkennung einer Abschussmeldung nicht mehr, wie angeblich früher, eine Bestätigung durch einen anderen Flieger. Es genüge vielmehr, wenn ein Flieger seinen Abschuss mit seinem Ehrenwort belege. Reuter ergänzt diese Nachricht folgendermaßen: „Jeder Pilot ist an Ehre verpflichtet, keinen Abschuss für sich zu melden, wenn er nicht schwören kann, daß er gesehen hat, wie die feindliche Maschine in der Luft auseinanderbrach, brennend abstürzte oder auf den Boden aufschlug.“

Der englische Flieger braucht also nur zu sehen, daß eine deutsche Maschine abgeschossen ist. Ob er selbst das Flugzeug getroffen oder überhaupt geschossen hat, ist demnach gleichgültig. So wird langsam verständlich, wie die Phantasievolien Zählungen der Engländer zustande kommen. Daß Churchill und Duff Cooper und ihre Handlanger von sich aus noch einige Abschüsse hinzuzufügen, braucht nicht besonders betont zu werden.

Feuerwerk des bösen Gewissens

Vergebliches Bemühen Reynauds, Dokumente seines Verbrechens zu vernichten

DRS Paris, 16. Aug. Die Zeitung „La France au Travail“ bringt eine Meldung, die bezeichnend dafür ist, wie eilig es die Kriegsverbrecher Reynaud und Genossen hatten, die Unterlagen für ihr gewissenloses Treiben der vergangenen Jahre im ersten Augenblick der Gefahr zu vernichten. Wie das Blatt berichtet, wurde bereits am 16. Mai — also sechs Tage nach Beginn des deutschen Einmarsches in Belgien und Holland, der den Plänen der Churchill und Konorten vorwarf — im französischen Außenministerium der Befehl erteilt, alle wichtigen Papiere zu verbrennen.

Als Auftragsgeber bezeichnet die Zeitung den damaligen Ministerpräsidenten Reynaud und Innenminister Mandel. Als man zur Verbrennung der Dokumente schritt, habe man

schon gar nicht mehr die Zeit genommen, sie in den Hof des Quai d'Orsay zu tragen, sondern sie einfach durch das Fenster auf den Hof geworfen. Diplomatische Dokumente, geheimes und alles Mögliche sei den Flammen übergeben worden. Alle um den großen Feuerherd lebenden Räume durch die Flammen angefaßt worden. Hinter einem Fenster des Quai d'Orsay habe man das Gesicht Reynauds sehen können. Nachdem das Feuer schon Hundelang gebrannt habe, sei das Ereignis dem Französischen Generalkab bekanntgemacht, der sofort versuchte, noch einiges zu retten, aber das Feuer habe noch lange weitergebrannt. Auch im Kolonialministerium seien am gleichen Tage alle Papiere verbrannt worden.

Das Blatt schließt mit der Feststellung, daß alle diese Papiere verbrannt wurden, um die Erinnerung der Dritten Republik nicht zu kompromittieren. Wir können hinzufügen, daß den Verbrechern auch dieses Feuerwerk des bösen Gewissens nicht mehr helfen konnte, denn nicht zuletzt durch die deutschen Dokumentenfunde in einem Eisenbahnzug an der Ostsee seien sie heute am Pranger des Weltgerichtes.

Ungarisch-rumänische Verhandlungen

Bukarest, 16. Aug. Am Donnerstagabend gab das rumänische Außenministerium folgende amtliche Mitteilung aus: In den Wünsche, zu einer friedlichen Lösung aller Probleme zu gelangen, welche Rumänien von seinen Nachbarn trennen könnten, und in der Absicht, die politische Lage in diesem Teile der Welt zu freundschaftliche Zusammenarbeit und das Zusammenleben der Völker zu gründen, hat die rumänische Regierung Verhandlungen mit Ungarn eröffnet.

Der Leiter der rumänischen Abordnung, die am Freitag in Turnu-Severin die Verhandlungen mit Ungarn beginnt, der gemeinsame Minister Valer Pop, wurde am Donnerstag in seiner Abreise aus Bukarest von König Carol in längere Leisung empfangen. Die rumänische Abordnung ist am Freitag nachmittag in Turnu-Severin eingetroffen. Die ungarische Abordnung unter Leitung des Botschafters Horvath traf auf dem Donauwege mit dem Dampfer „Sofia“ am Freitag vormittag in Turnu-Severin ein. Die gemeinsamen Sitzungen der beiden Abordnungen finden im Bibliotheksaal des Kulturpalaisses der Turnu-Severin statt.

Unterbrechung der rumänisch-ungarischen Verhandlungen

Turnu-Severin, 16. Aug. Die rumänisch-ungarischen Verhandlungen, die eine halbe Stunde nach dem Eintreffen der rumänischen Abordnung am Freitag um 12.30 Uhr hier begannen, wden um 13.00 Uhr auf zwei Tage unterbrochen. Die rumänische Abordnung sieht sich genötigt, die ihr überreichten ungarischen Vorschläge der Botschafter Regierung vorzulegen. Sie reist deshalb am Freitag nachmittag nach Bukarest zurück und wird am Montag wieder in Turnu-Severin eintreffen. Die ungarische Abordnung verbleibt in Turnu-Severin.

Sozialismus gegen Plutokratie

Ueber 38,5 Millionen RM. für das DRK

Berlin, 16. Aug. Das deutsche Volk, das mit einem jenseitigen Glauben an den Endsieg in die Auseinandersetzung mit seinen Feinden und jäheligen Gegner eintritt, hat wieder einen ungeheuren Erfolg errungen, der aller Welt beweist, wie sehr es seinen Führer, seiner Wehrmacht und sich selbst vertraut.

Nach den bisher vorliegenden Meldungen erbrachte die am 3. und 4. August durchgeführte Hausammlung das Ergebnis von 38.398.004,31 RM.

Im Vergleich zum fünften Opferfesttag des Krieges (November 1939/40) hat sich das Ergebnis um 24.701.923,77 RM, das ist rund 178 Prozent, erhöht. Auf eine Hausabteilung entspricht die Durchschnitt der Betrag von 1.69 RM. Das Ergebnis der Hausabteilung ist um rund 1,5 Millionen RM. gestiegen worden.

Aus Magold und Umgebung

„Selbst helfen!“ — ein wunderbarer Wahlspruch derjenigen, die unter dem Zeichen des Roten Kreuzes im wahrsten Sinne des Wortes „Kämpfer ohne Waffen“ sind — ein Wahlspruch, der verpflichtet und jeden stolz und glücklich macht, der unter ihm dient.

- 17. August: 1766 Friedrich der Große gestorben.
- 18. August: 1886 Gründung des Norddeutschen Bundes.

Rameraden sammeln für Rameraden

Bei der zweiten Reichsfahrtensammlung des Kriegsschliffwerkes für das Deutsche Rote Kreuz am 17. und 18. August sammeln Männer und Frauen der Deutschen Arbeitsfront und des Deutschen Roten Kreuzes sowie die Männer des NS-Reichsriegerbundes gemeinschaftlich.

Die deutsche Nation weiß, daß der letzte und entscheidendste Schlag dieses Krieges mit jedem Tag näher rückt. Sie weiß aber auch, daß die Front gegen England gerüstet und das deutsche Schwert geschliffen ist, schärfer wie je zuvor. Das Vertrauen des Volkes in seine Wehrmacht ist grenzenlos. Das dankerfüllte Echo auf diese tapferen und zum letzten entschlossenen Haltung unserer Truppen muß die Opferfreunde der Heimatfront sein. So muß es auch bei der kommenden Sammlung am Samstag und Sonntag sein: Das Ergebnis muß alle bisherigen Sammlungen noch weit übertreffen.

NSDAP Ortsgruppe Magold

Um unseren verwundeten Soldaten eine Freude bereiten zu können, ersuche ich die Obstdesiger, der NS-Frauenschaft eine Frühlingshilfe zur Verfügung zu stellen, damit für die Soldaten einige Kuchen gebacken werden können. Die Äpfel sollen bis längstens Dienstag nachm. im Saal des Hauses der NSDAP abgegeben werden. Die NS-Frauenchaftsleiterin Frau Schmidt nimmt laufend, wenn jetzt das Obst reif wird, Liebesgaben für die verwundeten Soldaten, wie Obst, Pflaumen, Zwetschgen, Eier, Mehl, Butter usw. auch vom gesamten Kreisverband Magold.

Der Ortsgruppenleiter

Werbungsvergleichsschießen der SA-Standarte 414

Auf 8. September ruft die SA-Standarte 414, welche die Kreise Calw, Böblingen und Leonberg umfaßt, ihre SA- und SA-Wehrmänner zu einem Werbungsvergleichsschießen auf. Der Wettkampf hat den Zweck, die Einsatzkraft der Soldaten sowie deren Schießausbildung und praktische zu beweisen. In diesem Wettkampf werden rund 5000 SA- und Wehrmänner antreten und um die vier Sturmbannehrenschelben, die der Führer der Standarte, Sturmbannführer Killing, gestiftet hat, kämpfen. Zur Auswertung gelangen die Antrittsschüsse der Einheiten, der Gesamteindruck im Hinblick auf die betonen

3. Seite
... die eigene ...
... der Seite ...

Städtische ...
... der Seite ...

... die eigene ...
... der Seite ...

Städtische ...
... der Seite ...



Jährliche Durchführung des Schießens und der Ringdurchschnitt pro Schuss und Sturm gleichzeitig bildet der Ausgang des Wettkampfes einen Gradmesser für den Ausbildungsstand der Wehrmannschaften. Der Wettkampf am 8. September wird in allen Stürmen als Ganztagesdienst durchgeführt und beginnt mit einer Morgenfeier. Mit der Planung und Durchführung wurde der Führer der Standarte 414, SA-Hauptsturmführer Fjzommer, beauftragt.

Freudliches Leben - friedliche Arbeit im Krieg

Während wir bis vor kurzem die siegreichen Schlachten unserer tapferen Truppen an allen Fronten miterleben konnten, leben wir diesmal das friedliche Leben unseres Volkes hinter den Fronten, seinen Arbeitsfortschritt auf allen Gebieten, auf denen der Kultur wie auf jedem anderen Feld wichtigen Lebensbedarfes. Wir sind mit in Bayreuth, mitten unter den Arbeitern und Soldaten, die Gäste des Führers in der Festspielstadt sein dürfen, wir sehen in Ihre glücklichen Gesichter, in denen das Erlebnis lebendigen Ausdrucks findet, wir umjubeln mit ihnen den Führer, und erkennen voll Dankbarkeit, daß das Leben der Kunst von dem des Volkes in Deutschland nicht getrennt ist. Und dann führt uns das Auge der Kamera nach München, zur Eröffnung der Vierten großen deutschen Kunstausstellung. Dieser großen Schau der bildenden Künste. Ein Bericht über das spannende Kennen um das „Blauvand“ schließt sich an, dem der Einpfeil eines Hapagdamfers in Remel folgt. Der fortwährende Ausbau der Reichsautobahnen gerade im Kriegeszeit und durch einige Ausschnitte lebendig.

Und dann sind wir wieder bei unseren Soldaten in Frankreich. Das Schandmal von Compiegne wird gesprengt, und im letzten Frankreich nimmt die Arbeit unter dem Schutz der deutschen Waffen ihren Fortgang. Inzwischen geht der Kampf gegen den Hauptfeind England weiter. Räum- und Schnellboote patrouillieren an Englands Küste, deutsche U-Boote überschneiden das einstige Inselreich und lassen den Feind nicht zur Ruhe kommen. Der Führungsanspruch des „meeresbeherrschenden“ Britanniens ist ernstlich gefährdet. Auch Italiens Kampf wird mit passenden Bildern dokumentiert; die Seeschlacht im Mittelmeer rollt vor uns ab, die Kriegsmarine des faschistischen Imperiums zwingt Englands Flotte im Ionischen Meer zum Rückzug.

Noch das schönste Ereignis dieser interessanten Wochenschau ist der Empfang der rumänischen, bulgarischen und slowakischen Staatsmänner durch die Reichsregierung in Salzburg und ihre Besuch beim Führer auf dem Obersalzberg, der eine Vorstellung von der Arbeit an der Neuordnung des europäischen Südoziens vermittelt.

„Berühmte Spuren“

Es ist ein Film, dem eine wahre Begebenheit aus dem vorigen Jahrhundert zugrunde liegt. In der Nacht vor der Eröffnung der Weltausstellung verschwindet eine Ausländerin, die mit ihrer Tochter nach Paris gekommen ist, unter sehr geheimnisvollen Umständen. Um die Stadt vor einer Panik zu bewahren, wird strengste Geheimhaltung des Falles beschlossen. Selbst die Tochter erfährt nicht, was mit der spurlos verschwundenen, lächerlichen Mutter geschehen ist. Verzweifelt wendet sie sich an Richter und Behörden um Hilfe - vergeblich. Auch einem jungen Arzt, der das Mädchen liebt, das das suchbare Geheimnis die Hände gebunden. Erst als die Stundalpresse den Fall aufzunehmen droht, erfährt sie vom Präfecten der Stadt die Wahrheit. Blos schmerzlicher Einsicht verhindern sie jetzt keine die von ihr so leidenschaftlich betriebene Aufklärung in der Erkenntnis, daß ein Privatdieselfal vor den Lebensinteressen einer großen Weltstadt zurückzutreten hat. Der Schluß ist sehr überraschend.

Magold schlägt den Rekord!

Wie hoch werden Sonnenblumen?

In den letzten Tagen gingen zahlreiche Meldungen von ungewöhnlich hohen Sonnenblumen durch die Presse. Ein Bauer in Gillingen (Kreis Heilbronn) meldet eine mit 2,80 Meter. In Hellingen steht eine mit 3,35 Meter. In Bad Werggen (Heil) wächst eine mit 3,38 Meter und eine andere mit 3,40 Meter. In Weiffach (Kreis Leonberg) misst eine ebenfalls 3,40 Meter. Eine größere mit 3,60 Meter verzeichnet Katen. Die allergrößte aber wächst bei uns in Magold in einem Garten zwischen Schulgasse und Marktstraße, sie misst nicht weniger als 3,83 Meter und hat damit den Rekord erzielt. Diese Sonnenblumen-„Größe“ hat damit alle ihre Artgenossen in den Schatten gestellt.

Streichholzflamme - einen Kilometer weit sichtbar!

Es ist keineswegs notwendig, daß wir unsere Wohnungen zu Wäldern Höhlen machen, indem wir etwa die elektrische Sicherung heranzuschrauben und uns mit dem trüben Schein einer Kerze behelfen. Unsere Wohnungen dürfen auch heute von Licht durchflutet sein - nur müssen wir dieses Licht sorgsam unter Verschluss halten und ihm jeden Weg nach außen abschneiden. Das ist der Sinn der Verdunklung.

Denn jeder Lichtschein ist verheerend weit zu sehen, 1 Kilometer weit reicht der Schein einer Streichholzflamme, auf 7 Kilometer Entfernung ist der Lichtschein einer unabhingelichten Stall-Laterne zu sehen, 20 Kilometer weit dringt der Schein eines voll beleuchteten und nicht abgedunkelten Zimmerleuchters, und die Reichweite eines unabhingelichten Autoscheinwerfers kann bis zu 50 Km. betragen.

Natürlich hängt die Sichtbarkeit vom Wetter u. a. ab. Immerhin müssen diese Zahlen sehr nachdenklich machen. Sie beweisen, daß wir im Umgang mit Licht nicht vorsichtig genug sein können.

Gurkenzeit

Die eigentliche Gurkenzeit ist angebrochen. Die Kultur der Gurke reicht bis ins graue Altertum zurück. Sie kam jedenfalls aus dem Osten, wahrscheinlich aus Ostindien, wurde schon im alten Ägypten angebaut, wo sich über die Gelände des Nils weite Gurkenfelder erstreckten und im vierten Jahrhundert vor der Zeitwende züchteten bereits die Griechen die Gurke. In Griechenland soll eine bei Korinth gelegene Stadt die Frucht mit einer solchen Ausdauer angebaut haben, daß sie den Namen „Gurkenstadt“ erhielt. Bei den Römern war die Gurke fast noch mehr schätzbar, und die Frucht stand fast bei allen Malzeiten bereit. Kaiser Tiberius ließ die Gurken in lehrbaren, mit Glas bedeckten Beeten züchten. In Deutschland begann man erst vom 16. Jahrhundert ab die Gurken zu züchten.

Die feinsäuerliche Frucht, die im Sommer unserer Eßtisch bereichert, ist recht schmackhaft. Bei ihrem Genuß wird aber vornehmlich noch gesundheitlich günstig durch unmittelbares

Trinken von Wasser auf Gurken. Dies kann schlimme Folgen nach sich ziehen. Nach dem Genuß von Gurken soll man sie beim Krüschensessen einige Stunden vergehen lassen, bevor man Wasser trinkt.

Urlaub für Pflichthabermädchen

Gemäß Jugendschutzgesetz

In letzter Zeit häufen sich bei den Dienststellen der DAF die Anfragen über Urlaubsgewährung für Hausangestellte und für Pflichthabermädchen im Haushalt. Es wird daher nochmals auf die gültige Regelung hingewiesen. Der Urlaub für Pflichthabermädchen und jugendliche Hausangestellte bis zu 18 Jahren regelt sich nach dem Jugendschutzgesetz. Demnach haben sie unter 16 Jahren einen Anspruch auf Urlaub von fünfzehn Werktagen und über 16 Jahre auf 12 Werktagen. Dieser Urlaub soll nach Möglichkeit zusammenhängend genommen und gewährt werden, so daß bei 15 Tagen in der Regel der Urlaub 17 Kalendertage mit den darin liegenden Sonntagen beträgt. Falls weitere Feiertage in die Urlaubszeit, so zählen diese ebenfalls nicht mit. Maßgebend für Einleitung der Urlaubsdienste ist das Alter zu Beginn des Kalenderjahres.

Beteiligten sich jugendliche Hausangestellte oder Pflichthabermädchen an Fahrten des BDM, so erhalten sie nach einem zehntägigen Urlaub. Der Anspruch auf Urlaub entsteht nach ununterbrochener dreimonatiger Tätigkeit im gleichen Haushalt.

Die neuen Lebensmittelkarten

Im wesentlichen unveränderte Zuteilungen

In diesen Tagen werden die Lebensmittelkarten für die 14. Zuteilungsperiode vom 26. August bis 22. September verteilt. Die Rationen an Brot, Mehl, Fett, Fett, Käse, Vollmilch, Zucker, Marmelade, Konfekt, Nahrungsmittel und Reis sowie der wahlweise Bezug von Hülsenfrüchten und Kondensmilch an Stelle von Nahrungsmitteln bleiben gegenüber der geltenden Zuteilungsperiode unverändert. Ebenso gilt auch weiter die Sonderzuteilung von 62,5 Gramm Kakaopulver für Kinder aller Altersstufen. Dagegen wird die Abgabe von Tafel- und Biotischokolade neu geregelt. Die bei den Verteilern noch vorhandenen Vorräte können in kleinen Mengen an die Verbraucher abgegeben werden. Diese Abgabe kann je nach den örtlichen Verhältnissen auf Kinder beschränkt werden. Die Form des Auftrages und der Abgabe der Schokolade wird den Ernährungsausschüssen überlassen. Mit Rücksicht auf die Einmaligkeit war den Verbrauchern Gelegenheit gegeben worden, diejenigen Zuckermengen, die statt Marmelade bezogen werden können, bis einschließlich 20. Oktober im voraus zu beziehen. Jetzt erhalten die Verbraucherberechtigten, die auf den Bezug von Marmelade zugunsten von Zucker verzichten, weiterhin die Möglichkeit, die entsprechenden Zuckermengen für die nächsten drei Zuteilungsperioden bis 12. Januar im voraus zu beziehen. Infolgedessen wird die neue Reichkarte für Marmelade schon jetzt ausgegeben. Bei den Karten befindet sich auch die neue Reichkarte, die wieder für sechs Zuteilungsperioden gilt. Zum Bezug von Speiseöl gelten künftig alle Pfund- und Zehn-Gramm-Abkürzungen der Reichkarte über Butter oder Margarine, ganz gleich, ob sich der Verbraucher bei Abgabe der Reichkarte für den Bezug von Butter entscheiden hat. Quark wird auch in der nächsten Zuteilungsperiode kartenzfrei abgegeben.

— Mädchen werden gemustert. In diesen Wochen ist der Geburtsjahrgang 1922 der weiblichen Jugend für den Reichsarbeitsdienst erfüllt worden. Nach einem Erlass des Reichsinnenministers werden unmittelbar im Anschluß an die Erfassung die weiblichen Dienstpflichtigen für den Reichsarbeitsdienst nunmehr gemustert. Die Musterung wird bis zum 21. September spätestens durchgeführt.

Letzte Nachrichten

Außenminister Götter vor dem schwedischen Reichstag

DNA, Stockholm, 1. August. Der schwedische Außenminister Götter gab am Freitag vor den beiden Kammern des schwedischen Reichstages eine Erklärung ab, in der er u. a. ausführte, daß die schwedische Neutralität in dem Kriege zwischen den Großmächten beibehalten worden sei und daß die Regierung entschlossen sei, daran auch in Zukunft festzuhalten.

Protest in London wegen Verletzung des schweizerischen Lufttraumes durch englische Flieger

DNA, Berlin, 17. August. Der schweizerische Gesandte in London ist beantragt worden, die englische Regierung gegen die erneute Verletzung des schweizerischen Lufttraumes durch englische Flugzeuge in den Nächten vom 13. zum 14. und vom 15. zum 16. August zu protestieren.

Der Tanker „Welsh Fame“

DNA, Berlin, 17. August. Der 200 Meilen fähig von Sao Miguel vertriebene englische Tanker „Welsh Fame“ war 8406 Bruttoregister-Tonnen groß. Er hatte eine Ladefähigkeit von 11405 Tonnen.

Fieberhafte Vorbereitungen zur Verteidigung Londons

DNA, New York, 17. August. Die illustrierte Zeitschrift „N. M.“ veröffentlicht zahlreiche Bilder aus London, die beweisen, daß bereits fieberhafte Vorbereitungen zur Verteidigung der Stadt getroffen werden. Die Bilder zeigen u. a. Plak und Scheinwerfer, Barrikaden und Sperrballone in den Londoner Parks. Auf einem anderen Bild sind zahlreiche Zivilisten beim Einpacken von Sandbüden zu sehen. In dem Text hierzu wird gesagt, England mühe hierfür genügend Arbeiter haben, denn im Gegensatz zu den anderen kriegsführenden Ländern sei die englische Arbeitslosenrate im Juli um weitere 60 000 gestiegen.

„Ganz Frankreich muß wissen, daß England der Schuldige an seinen Entbehrungen sein wird“

DNA, Bern, 17. August. Der französische Außenminister Laval gab vor der Presse eine Erklärung ab, in der er betonte, daß seine dringende Aufgabe darin bestehe, das Mögliche zu tun, damit die französischen Handelsschiffe aus den Kolonien wieder in das Mutterland gelangen zu können. Die französischen Kolonien seien tatsächlich in der Lage, Frankreich weitgehend zu versorgen, und die französische Handelsflotte könne alle notwendigen Transporte durchführen. Der Versorgung Frankreichs auf dem Seewege bestehe einzig und allein die Blockade Englands im Wege. England müsse bedenken, daß durch seine Blockade Millionen von französischen Zivilpersonen, die verbündeten ehemaligen Frontkämpfer und die Millionen von Frauen und Kindern, geschädigt werden. Ganz Frankreich müsse wissen, wer der Schuldige an seinen Entbehrungen sein werde und niemand dürfe dann die französische Regierung oder die deutschen Besatzungsbehörden anklagen.

Plutokratinder auch nach Buenos Aires gebracht

DNA, Buenos Aires, 17. August. Zu wech flüchtigen Mitteln die englische Propaganda heute ihre Zuflucht nimmt, wird durch die Art und Weise demonstriert, wie 50 Plutokratinder, die auf der „High Land Brigade“ im Hafen von Buenos Aires anlanden, den Vertretern von Presse und Film präsentiert wurden. Kritiker, die noch nicht richtig laufen konnten, hatten die Gasmaske geschultert, Selbst Säuglinge in kostbaren Babynörben wurden in allen möglichen Posen ausgenommen.

„Pampiro“ schreibt hierzu, diese unwürdige Spektakel auf das Mitleid komme dem bekannten Trick von Bettlern gleich, die sich gemerbsmäßig Kinder mieteten. Das gleiche England, das beispielsweise in Indien feteurtragig schwere Kinderarbeit dulde und während des Burenkrieges Tausende von Kindern und Säuglingen in den berückichtigten Konzentrationslagern dem Hungeropfer preisgegeben habe, mißbrauche jetzt seine eigenen Kinder beim Hausieren um Mitleid.

Veränderungen im sowjetrussischen Kriegskommissariat

DNA, Moskau, 17. August. (Amfisch). Subjenny ist zum Ersten Stellvertreter des Kriegskommissars ernannt worden unter gleichzeitiger Bestreitung von seinem Posten als Befehlshaber des Moskauer Militärbezirks (Marshall Subjenny ist bereits 1938 in den Rang eines stellvertretenden Kriegskommissars erhoben worden, hat jedoch bisher nicht die Stellung des Ersten stellvertretenden Kriegskommissars bekleidet). Der langjährige Chef des Generalstabes der Sowjetarmee, General Schaposhnikow, wurde zum stellvertretenden Kriegskommissar ernannt und legt auf eigenen Wunsch mit Rücksicht auf seine schwache Gesundheit sein Amt als Generalstabchef nieder. Zum Chef des Generalstabes der Sowjetarmee wurde der Armeegeneral Metzlow, früher war er Oberbefehlshaber des Penzinger Militärbezirks und einer der Armeeführer während des finnischen Krieges, ernannt, der zugleich sein gegenwärtiges Amt als stellvertretender Kriegskommissar weiterführt.

Württemberg

Wieder ein Ritterkreuzträger

„Frau Huber, dr Karle hoht mit'm Ritterkreuz vor der Tür!“

Tuttlingen, 16. Aug. (mp) Auch das Gebiet der oberen Donau stellt tapfere Soldaten. Neben den vielen anderen Auszeichnungen, die täglich verzeichnet werden können, ist nun schon das zweite Ritterkreuz in das Gebiet der Umgebung Tuttlingens gefallen. Als unter den vor wenigen Tagen im Radio genannten neuen Ritterkreuzträgern auch der Name „Feldwebel Huber“ auffiel, da hatte zwar mancher in unserer Gegend aufgehört, weil dieser Name bei uns sehr häufig ist. Aber da sein Vorname genannt wurde, blieb man zunächst im Unklaren. Jetzt aber hat es sich bestätigt, daß es sich um den Feldwebel Karl Huber, Sohn des Jagdschaffners Huber aus dem wenige Kilometer von Tuttlingen entfernten Immenhagen handelt.

Ein junger, blonder Soldat in der schwarzen Uniform der Panzerwaffe drückte uns kräftig die Hand, als wir ihm zu seiner hohen Auszeichnung gratulierten. Von sich selbst erzählt er dann auf unsere Bitte folgendes: Er ist am 3. Dezember 1914 in Immenhagen geboren, ist also jetzt 25 1/2 Jahre alt. Nach dem Besuch der Schule erlernte er das Mechanikerhandwerk in Tuttlingen. Im Herbst 1933 ist Karl Huber in die Wehrmacht eingetreten. Er zog später mit den deutschen Truppen in das besetzte Österreich und ins Sudetenland ein. Er hat den Polenfeldzug mitgemacht, wurde in Polen wegen Tapferkeit vor dem Feinde zum Feldwebel befördert und mit dem E. K. II ausgezeichnet. Als die Schlacht in Frankreich begann, wurde sein Regiment in harten Kämpfen eingesetzt. Im Juni erhielt er in Frankreich für einen besonderen Einsatz das Eisene Kreuz 1. Klasse.

Bei einem weiteren Einsatz in Frankreich holte er sich dann das Ritterkreuz, und zwar auf folgende Weise: Am 16. Juni wurde Karl Huber wieder als Spitzpanzer eines Spähtrupps eingesetzt. Ehe noch der den Spähtrupp befehlende Leutnant den Auftrag durchzuführen konnte, fiel er durch einen Volkshub. Feldwebel Karl Huber übernahm sofort die Führung des Spähtrupps. Er drang mit seinem Spähwagen in die Stellung des Gegners ein und brachte ihm schwere Verluste bei. Da bislang nicht ermittelt werden konnte, wie Karl der Feind war, entschloß sich Karl Huber nach Durchstoß bis in den Rücken des Gegners, die ganze Besatzung zu erkunden. Das Ergebnis dieser unerhört schnell durchgeführten gewaltsamen Aufklärung war, daß Huber genau den Raum und die Art der Besatzung sowie die Bewaffnung des Feindes melden konnte. Karl Huber hatte somit durch eigene Entschlußkraft ein Aufklärungsergebnis erzielt, das für die deutsche Kampfführung von größter Wichtigkeit war.

Feldwebel Huber erzählt dann weiter, daß, als er dieser Tage auf Urlaub in Immenhagen eingetroffen sei, sein Brief, in dem er von Frankreich aus über seine am 9. August erfolgte Auszeichnung mit dem Ritterkreuz berichtet habe, seine Eltern noch nicht erreicht hatte. Und so trat er denn, als er unermutet dabeim eintraf, niemanden zu Hause an. Seine Eltern waren gerade beim Heuen. Sein Major hatte ihn persönlich mit dem Kraftwagen nach Immenhagen gebracht. Und als das offene Auto in Immenhagen einfuhr, war die Straße vor dem einzigen spielenden Jungen besetzt, die den jungen Ritterkreuzträger, den „Karle“, wie er in Immenhagen genannt wird, ankarrten wie ein Wunder. Einer von diesen Gaben schwang sich, als die Soldaten vor der verschlossenen Haustür standen, ohne ein Wort zu sagen, auf sein Fahrrad und fuhr in rasendem Tempo davon. Er fuhr auf die Wiese, wo die beiden alten Huber im Schmeiße ihres Angesichts ihr Dehmd bargen. Glücklich lachend erzählt uns die Mutter die kleine Episode, wie der Bub auf die Wiese gestürzt sei und nichts anderes habe herausbringen können, als: Frau Huber, der Karle hoht vor der Tür mit'm Ritterkreuz! Kommet Se schnell heim! Juerst habe sie die Nachricht kaum lassen können und habe nicht gewußt, ob sie vor Glück lachen oder weinen sollte. Dann aber sei sie, und ihr Mann hindreiß, so schnell ihre alten Füße sie tragen konnten, zu ihrem tapferen Jungen gelaufen, um ihn zu beglückwünschen. Karl Huber meinte zu uns: „Machen Sie nur nicht zu viel Weisens von mir. Juerst muß ich noch gegen England dabei gewesen sein.“

Denatweiler, Kr. Ravensburg. (Tidliche Unfall) Josefine Stehle in Denatweiler, die bei ihrem Bruder abends die Kühe melken wollte, wurde von einer Kuh an die Wand gedrückt, wobei sie einen Halsstößendruck erlitt, der anderntags den Tod herbeiführte.

Göppingen. (Todesfall) Direktor i. R. Friedrich Rimmich starb im 65. Lebensjahr. 15 Jahre lang hatte er das Fürsorgeheim „Wilhelmschule“ in Göppingen geleitet, nachdem er in verschiedenen Orten Württembergs als Lehrer gewirkt hatte. Im Jahre 1937 zwang ihn seine angegriffene Gesundheit, in den Ruhestand zu treten.



Heidelber. (Kleinkind verbrannt.) In Weblingen hatte ein 3-jähriges Mädchen in Abwesenheit der Eltern eine Kerze angezündet, diese auf den Nachttisch gestellt und ist eingeschlafen. Unglücklicherweise fiel nach einiger Zeit die brennende Kerze um, wodurch ein danebenstehendes Kinderbettchen, in dem ein 10 Monate altes Kind schlief, in Brand geriet. Das Kleinkind erlitt so starke Verbrennungen, daß es kurze Zeit nach der Verbringung ins Krankenhaus starb.

Weg bei Schopheim. (Tödliche Unfallfolge.) Der zwölfjährige Sohn der Familie Merkle-Schmidt in Weilmatt zog sich vor einiger Zeit, als er von einem Wagen absprang, Verletzungen zu, denen zunächst keine besondere Beachtung geschenkt wurde, da man sie nicht als solche ernstlicher Art betrachtete. So kehrte sich jedoch bald heftige Schmerzen ein, so daß eine Verbringung in das Krankenhaus notwendig war. Der Junge ist nun den schweren Verletzungen erlegen.

Eigenfisch. (Tödlicher Unfall.) Der 63-jährige Landwirt Reinhard Winkler hatte vor einiger Zeit durch Scheurebe Tiere, die er einspannen wollte, einen Unfall erlitten. Anfanglich vermutete man nur schwere Verletzungen. Der Zustand des Verunglückten verschlechterte sich aber so sehr, daß eine Rettung nicht mehr möglich war.

Eisenbahn. (Zu Boden geschleudert.) Der Mechanikerlehrling Albrecht Kleiser von Schölkach verunglückte auf der Fahrt von Eilenbach nach Schölkach. Mit dem Fahrrad fuhr er beim Überholen eines Lastwagens auf ein entgegenkommendes Lastauto und wurde so schwer in Boden geschleudert, daß er neben anderen Verletzungen einen Oberschenkelbruch erlitt, der die Verbringung in die Freiburger Klinik erforderlich machte.

Nadelstich. (Beim Baden ertrunken.) Nach einer Austerfahrt wollte der 15-jährige Franz Keller von der Bootlandestelle aus vollends ans Ufer schwimmen. Plötzlich versank er vor den Augen seiner Kameraden. Obwohl diese sich sofort ans Rettungswort machten, waren die Wiederbelebungsvorläufe erfolglos.

Gesichtsaal

Mißhandlung nach der Scheidung

Stuttgart. Der 36-jährige Eugen H. aus Stuttgart wurde vom Amtsgericht wegen Verbrechenandrohung zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte mißhandelte schon seit einigen Jahren seine Ehefrau und Mutter seiner beiden Kinder, so oft der Alkohol Macht über ihn gewann. Im Sommer letzten Jahres war er wegen Bedrohung seiner Frau mit drei Wochen Gefängnis bestraft worden. Inzwischen wurde die Ehe aus reinem Alleinverschulden rechtskräftig gelöst. Die Frau war jedoch gezwungen, nach wie vor mit ihrem früheren Mann zusammen zu wohnen, da sie keine andere Wohnung bekommen konnte. Am 4. August kam es zu einem heftigen Wortwechsel zwischen den beiden, worauf der Mann in einem Anfall zorniger Eifersucht die Frau auf das Bett warf, sie am Hals packte und bestig ins Gesicht schlug. Dabei drohte er ihr, sie „hinzumachen“. Die als Straßenbahnfahrerin tätige Frau meldete den Vorfall der Polizei, da sie für ihr Leben fürchtete; einen Strafantrag wegen Körperverletzung stellte sie jedoch nicht. Sie wird nun eine gesonderte Wohnung zugewiesen erhalten.

Eine geriffene Ladendiebin

Stuttgart. Mit einer ganz raffinierten Diebin und Betrügerin hat man es in der Person der 28-jährigen ledigen Maria G. aus Bernau (Kreis Calw) zu tun, die wegen 16 Ladendiebstählen und drei Vergehen des Betrugs vor dem Strafrichter stand. Wenn die Angeklagte bisher noch nicht vorbestraft war, so hat sie dies wohl mehr ihrer außerordentlichen Fingersfertigkeit als einem ehrlichen Lebenswandel zu verdanken. Brauchte sie es doch fertig, in fünf Stuttgarter Juwelergeschäften Schmuckstücke im Gesamtwert von über 4300 RM., die sie sich als „reiche Hotelbesitzerstochter und Offiziersbraut“ zur Ansicht vorlegen ließ, sozusagen vor den Augen des Personals verschwinden lassen. Daneben ludte sie noch Stuttgarter Textilgeschäfte heim, wo sie Pullover und Wolljacken zusammenstahl. In einem dieser Fälle

tennte sie abgefahrt werden. Ein höherer Beamter gewährte ihr auf Grund ihrer Lügen 700 RM. Darlehen, die er nicht wieder zu leben bekam. Einen in vorgerücktem Alter stehenden Ehemann bewog die Schwindlerin unter dem nicht ernst gemeinten Versprechen, ihm dafür ein „Schülerstüden“ zu gewähren, zur Ausgabe von insgesamt 400 RM. Darlehen. Außerdem betrug sie noch eine Kontoristin um 50 RM. Auch in einem oberbayerischen Kurort verübte die Angeklagte zwei Ladendiebstähle. Der von ihr angerichtete Gesamtschaden belief sich ziffernmäßig auf beinahe 6000 RM., doch konnte der größte Teil der Diebstehls, die sie teils zu Schleuderpreisen verkauft oder verlehrt und teils auch verschenkt hatte, nachträglich wieder beigebracht werden. Das Amtsgericht erkannte auf eine Gesamtstrafe von zwei Jahren Gefängnis.

Kindervererber verurteilt

Kottweil a. N. Vor der Strafkammer Kottweil hatte sich am Donnerstag der in Ergenzingen (Kreis Horb) wohnhafte, bereits 47mal vorbestrafte, 53 Jahre alte Karl Angerbauer wegen zweier Verbrechen im Sinne des § 176 Jiff. 3 StGB. zu verantworten. Mitte Juli hatte er sich auf dem Wege nach Weitingen an zwei Kindern im Alter von sechs und acht Jahren herangemacht und sie zu unzähligen Handlungen verleitet. Das Gericht verurteilte ihn zu einem Jahr Gefängnis unter Anrechnung von drei Wochen Untersuchungshaft.

Gefängnis wegen Betrugs

Kottweil a. N. Der in Schwemningen a. N. wohnhafte, aus Weitingen stammende 35-jährige Th. H. wurde von der Strafkammer Kottweil wegen fortgesetzten Betrugs zu zehn Monaten Gefängnis unter Anrechnung von sechs Wochen Untersuchungshaft verurteilt.

Druck u. Verlag des „Gesellschafter“: W. B. Jäger, Joh. Carl Jäger, zugl. Anzeigenleiter; verantwortlich, Schriftleiter: Fritz Schlang, Nagold, Bat. 16, Postfach Nr. 4, 6400

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Bei zunehmendem Alter



treten auch mancherlei nervöse Beschwerden auf, die man in jüngeren Jahren nicht kannte; die Widerstandsfähigkeit des Organismus gegen Gesundheitsstörungen nimmt ab, die Verdauungsorgane sind nicht mehr so leistungsfähig oder sonstige Beschwerden, von denen man früher nichts wußte, melden sich. Man sollte man nicht warten, bis sich ernste Krankheitserscheinungen zeigen, sondern schon bei den ersten Anzeichen eingreifen. Dies geschieht häufig mit Erfolg durch ein allgemeines belebendes und den Gesamtorganismus stärkendes Mittel, das den Körper den Widerstandsfähigkeit gegenüber widerstandsfähiger macht. Solch ein Mittel ist Klosterfrau-Melissenextrakt, der allein, die ihn regelmäßig nehmen, ein treuer Helfer bis ins hohe Alter wurde.

So berichtet Frau Maria Kapp (Bild nebenstehend), Hausfrau, Büffelhof, Coltenbachstr. 22 am 16.3.40: „Ich bin jetzt 72 Jahre alt und fühle mich, trotzdem ich regelmäßig Klosterfrau-Melissenextrakt nehme, im allgemeinen frei von den Beschwerden, die in meinen Jahren auftreten. Altersbeschwerden, wie Appetitmangel, Schlaflosigkeit und Stuhlbeschwerden sind bei mir beboben. Ich fühle mich rüstig und kann noch gut laufen.“

Weiter: Herr Georg Klinkert, Buchbinder, Wuppertal-Barmen, Mäker-Str. 17 am 7.5.40: „Vor 2 Jahren begann ich stark zu altern. Ich begann stützig zu werden, ich fiel leicht und wurde unruhig im Gehen, jedoch mir die Verrichtung meiner Arbeit schwer wurde. Da wandte ich regelmäßig Klosterfrau-Melissenextrakt an. Der Erfolg ist erstaunlich. Ich möchte deshalb allen älteren Leuten raten, daß sie nicht nur einen Versuch mit Klosterfrau-Melissenextrakt machen, sondern daß sie ihn regelmäßig einnehmen.“

Dem bekannten Klosterfrau-Melissenextrakt in der blauen Packung mit den drei Nonnen erblicken Sie bei Ihrem Apotheker oder Drogerien in Flaschen zu RM. 2.80 und 1.65 (Inhalt: 100 und 50 ccm). Versuchen Sie ihn nicht bei Ihrem nächsten Einkauf!

Tonfilm-Theater Nagold

Samstag 20.15 Uhr
Sonntag nur 16.30 und 20.15 Uhr



Ein künstlerisch wertvoller Film nach einer wahren Begebenheit. Geheimnisvolles Verschwinden einer Ausländerin während der ersten Weltausstellung in Paris. Für Jugendliche verboten!

Beiprogramm: Erbschaftstauemel.

Wochenschau
Neuordnung des europäisch. Südostraumes
Empfang der rumänischen, bulgarischen und slowakischen Staatsmänner in Salzburg — Besuch auf dem Oberpfalzberg — Friedliches Leben in Deutschland und in den besetzten Gebieten — Bayern im Zeichen von AdF. — Kunstausstellung München — Rennen um das blaue Band — Der Kampf gegen England geht weiter — Seefischerei im Mittelmeer und vieles andere.

Karlsruher Lebensversicherung A.G.
— Ursprung 1835 —
Versicherungsbestand über 1 Milliarde Reichsmark
Herren, die mit den örtlichen Verhältnissen von Nagold und Umgebung vertraut sind und über gute Beziehungen verfügen, finden durch seriöse Werbearbeit die Möglichkeit zu lohnendem

Nebenerwerb.

Einarbeitung und Unterstützung nach besonderem Werbeseystem durch geschulte Fachkräfte.
Bewerbungen erbeten an die Bezirksleitung der Karlsruher Lebensversicherung A. G., Subdirektor Matthäus Müller, Bad Liebenzell, Hindenburgstr. 17.

Kriegerkameradschaft Nagold im NS. Reichskriegerbund
Am Sonntag, 18. August nachmittags 2.30 Uhr

Wettkampf-Schießen
(Schießbahn Waldluft)
Schießen ist Dienst.
Der Krieger-Kameradschaftsführer.

Ein aufgeweckter **Junge**
der Lust hat, die Schreinerei gründlich zu erlernen, kann sofort oder später eintreten bei **Heinrich Böhner** Schreinermeister, Nagold

Sommerliches, schönes **Zimmer**
sofort oder später zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle des „Gesellschafter“.

Zwei-Zimmer-Wohnung
von jungem Ehepaar sofort oder später gesucht.
E. Seig, Stuttgart 13
Hochstraße 118.

Neue **Willkommen-Kranzplakate**
für unsere Urlauber bei **G. W. Jäger, Buchdlg.**

Berkaufe heute Samstagabend 7 Uhr einen Wurf starke **Milchschweine**
Sedermann, Wagner Effringen.

Homöopathischer Verein
Sonntag: Waldspaziergang 2 Uhr Treffen beim Spital. 4 1/2 Uhr Ende; Neuordnung im Reichsbund.

Amtliche Bekanntmachungen

Zuteilung von Eiern

Auf den Abschnitt c des vom 29. Juli bis 25. August 1940 gültigen Bestellscheins der Reichseierkarte werden in der Zeit vom 19. bis 25. August 1940 als dritte Rate drei Eier für jeden Versorgungsberechtigten abgegeben. Calw, den 15. August 1940.

Der Landrat Ernährungsamt Abt. B.

Stadt Nagold

Ausgabe

der Lebensmittelkarten

für den Versorgungszeitraum 26. 8. 1940 bis 22. 9. 1940 In Nagold (ohne Stadtteil Heselhausen) Rathaus:

A-R am Montag, 19. 8. 1940, 14-18 Uhr
L-3 am Dienstag, 20. 8. 1940, 14-18 Uhr.
Im Stadtteil Heselhausen (Geschäftsstelle):
A-R am Montag, 19. 8. 1940, 18-19 Uhr
L-3 am Montag, 19. 8. 1940, 19-20 Uhr.

Diese Zeiten sind einzuhalten. Nachträglich werden keine Karten ausgegeben.

Gleichzeitig bitte ich um Rückgabe der nicht benötigten Brotkartenabschnitte, damit sie von der NSB an Lang- und Nachtarbeiter ausgegeben werden können.

Die Bestellscheine sind unbedingt in der Woche vor Beginn des Versorgungszeitraumes abtrennen zu lassen, da sonst der Einzelhändler die Belieferung ablehnen muß.
Nagold, den 15. Aug. 1940. Der Bürgermeister.

Gemeinde Taiflingen (Kreis Böblingen)

Eichenstammholz-Verkauf

am Dienstag, den 27. August 1940, nachmittags 2 Uhr in der Sonne in Taiflingen

1. Im öffentlichen Aufsteig:
97 Stück Wert- und Formwertzeichen:
58 Fm. 4a Kl.; 23 Fm. 5a Kl.; 3 Fm. 5b Kl.; 26 Fm. 6a Kl.; 4 Fm. 6b Kl.; 19 Fm. 7a Kl.

2. freihändig:
497 Stück: 53 Fm. 2. Kl.; 74 Fm. 3a Kl.; 73 Fm. 3b Kl.; 10 Fm. 3c Kl.; 22 Fm. 4b Kl.; 21 Fm. 4c Kl.; 10 Fm. 5b Kl.; 26 Fm. 5c Kl.; 2 Fm. 6b Kl.; 7 Fm. 6c Kl., 2 Fm. 7b Kl.; 7 Fm. 7c Kl.
Vorzeichnungsjahre durch das Bürgermeisteramt.
Vorzeigen des Holzes durch Waldmeister Egeler und durch Waldschütz Pfäffe.



Homöopathischer Verein
Sonntag: Waldspaziergang 2 Uhr Treffen beim Spital. 4 1/2 Uhr Ende; Neuordnung im Reichsbund.

1 Rind
9 Monate alt
verkauft
Fr. Wörner, Sägemehl Wildberg.
Gottesdienst-Ordnung
Evangelische Kirche Nagold, 18. Aug., 9.45 Uhr Pred. (R.), 11 Uhr Christenandacht für die Mädchen, 20 Uhr Gottesdienst im Ws.
Heselhausen, 18. Aug., 8.15 Uhr Abd., 8.45 Uhr Christenandacht.
Evangelische Freikirche Heselhausen 11 Sonntag, 18. Aug., 9.30 Uhr Predigt (Böhner), 10.45 Uhr Sonntagsschule, 20 Uhr Predigt (Schönbach), 20.15 Uhr (Böhner).
Katholische Kirche Sonntag, 18. Aug., 7.30 Uhr Gottesdienst Hochdorf, 9 Uhr Nagold.



Wer an Rheuma, Gicht oder Ischias leidet, wolle sich an mich wenden, da ich ihm ein Mittel anbieten kann, bei dessen Anwendung er nicht nur wie so viele andere auch, von dem Schmerz befreit wird. Meine Auskunft kostet nichts.

Max Reissner
Pharmazeutische Erzeugnisse
Berlin-Charlottenburg 9
Reichsstr. 506g

Schnitt-Holz

aller Klassen in trock. Form laufend abzugeben.
Angebote unter Nr. 57 an den „Gesellschafter“.

Das sind sie!

Der Franzosen-Kalender Buchdlg. Jaiser, Nagold

Verkaufe eine **Rub** mit dem besten 14 Tage alten Kalb (weil) **Andreas Angericht, Rothbach**

1 Rind 9 Monate alt verkauft **Fr. Wörner, Sägemehl Wildberg.**

Gottesdienst-Ordnung

Evangelische Kirche Nagold, 18. Aug., 9.45 Uhr Pred. (R.), 11 Uhr Christenandacht für die Mädchen, 20 Uhr Gottesdienst im Ws.

Heselhausen, 18. Aug., 8.15 Uhr Abd., 8.45 Uhr Christenandacht.

Evangelische Freikirche Heselhausen 11 Sonntag, 18. Aug., 9.30 Uhr Predigt (Böhner), 10.45 Uhr Sonntagsschule, 20 Uhr Predigt (Schönbach), 20.15 Uhr (Böhner).

Katholische Kirche Sonntag, 18. Aug., 7.30 Uhr Gottesdienst Hochdorf, 9 Uhr Nagold.

Für die liebe Anteilnahme, die wir durch unseren schmerzlichen Verlust entgegennehmen durften, sagen wir aufrichtigen Dank.

Willy Braun mit Frau

Englische

Londoner...
Anjere Sch...
recht gut, et...
Schulter mit...
zu lesen, wi...
haben. Was...
wir k...
ter eigen...
ten einjah...
sagen würd...
genesse lag...
denach Frede...
Ein 17-jähr...
tun, der ein...
mir, daß die...
je mit ihrem...
Wagen das...
dena nachde...
antwortete er...
h war ein...
Anzahlungen...
mit da, wo...
pendamp m...
abgang un...
in unserm...
lähige Mel...
er bericht...
So die gr...
Wollj den...
gen Eingebor...
ms Lager. E...
jeine Kühe m...
Milch zu brin...
Nach einer W...
und Kinder...
Hirtenschel...
Hegend angub...
draußen und...
Bertrauen de...
jendrem Kup...
Engländer her...
besiger in Ab...
manche Herric...
deja hilt z...
ten von Kap...
Das Beschi...
Schäftsleute...
Wite wissen i...
Föder in De...
Officer an Bo...
des 50 an e...
eins eingesch...
sagen zu laffen...
der irine Her...
er weicher no...
ne Zahlunge...
We das G...
unabhängig...
Wien, daß e...
inhalten Gobb...
bezahlt hat...
inden aus. I...
ledig, schäde...
Fortrag aus d...
wer, und rech...
daraus erzähle...
mir bei seinen...
ich, daß es so...
untergebenen...
Wir können...
Krone so ann...
Ueber die E...
Zienst oder h...
Kaufung. E...
wenn mein B...
H. Gedirtrafen...
dann doch Kl...
Kaffe, die das...
ler, der früher...
lagte: „Wer h...
mthält? Ein...
zur Arbeit. W...
den geringen...
tenmassie nach...
Die letzten...
wiltung auf...
wiltung gewo...
We dem Euro...
einer höhern...
Wagen Regime...
Schiden, was...
in Kino gar...
dear wir un...
Gouvernement...
haben die Brit...
Kaufung und K...
weder Art kön...
Allen, welche u...
— Gehen von...
bet, welche sie...
in Chofrita n...
bringen, das W...
gelebten B...
Neuroic...
Es wird viel...
ein Überwiegen...
nicht der Zoll...
tung überwiegt...
ten widerständ...
3,5 Millionen...
gehenden Mut...
beiden Wirtsch...
Lage bedingt, f...
Berichte mit 21...
wirtschaft mit 21...
beständliche Re...
setzungen eines



Englischer Kulturverrat in Ostafrika

„Londoner Sittenfilme“ als Vorbild der Eingeborenen

In der „Deutschen Kolonialzeitung“ teilt H. Koster interessante Einzelheiten über das Verhalten der Engländer im alten Deutsch-Ostafrika mit. Wir bringen daraus einen kurzen Auszug, der die gegenwärtige Lage aus genauer Kenntnis von Land und Leuten beleuchtet.

Ältere Schwarzen in Deutsch-Ostafrika kennen die Engländer recht gut, ebenso gut wie wir Deutschen, die wir Schalter an Schulter mit ihnen zu leben hatten. Uns hat es nicht gewundert, zu lesen, wie die Engländer in Holland und Belgien gehandelt haben. Was da geschehen ist, ist die Kriegsbedingte Auswirkung einer Gemütsstimmung, die dem englischen Charakter eigentümlich ist. Schon in ihrer Kindheit betrachten die Briten einfach alles als ihr Eigentum. Wo ein deutsches Büchlein liegen würde: Das will ich haben, würde sein britischer Altersgenosse sagen: Das gehört mir, und würde heftig die Hand danach strecken.

Ein 17-jähriger junger Kolonial-Engländer von schottischer Abkunft, der einmal in Ostafrika mein Diener war, sagte damals zu mir, daß die Schwarzen alle totgeschlagen werden müßten, weil sie mit ihrem Eindringen in die besser bezahlten Stellungen den Weißen das Brot wegnähmen. Ich erwiderte: „Aber wer soll denn näher als Boy deine Sachen in Ordnung halten?“ — Da antwortete er mir prompt: „Das wird dann Wolf S. tun.“ Wolf S. war ein deutscher Junge, mit ihm im gleichen Alter. Solche Annahmen sind die Grundhaltung der britischen Rasse. Sie sind da, wo die Engländer, wie in Ostafrika, in scharfem Gegensatz mit anderen Volksangehörigen leben, reichlich in Besetzung und hat ebenso sehr dazu beigetragen, die Engländer in weiterer Deutsch-Ostafrika verhasst zu machen, wie auch ihre schäbige Unerschlichkeit gegen Schwarze. Von ihr weiß man allerdings zu berichten.

So die große Kap-Kairo-Strasse westlich von Mbeya und Khahli den Songwe-Fluß überschreitet, brachten uns die dortigen Eingeborenen mehrere Tage keine Lebensmittel zum Kauf ins Lager. Ein Kerl, der bei unserem Nachmittagspausengang keine Ruhe meinte, ließ sich durch Zureden bewegen, zwei Flaschen Milch zu bringen, für welche er 10 Zent verlangte und erhielt. Nach einer Weile standen mehr als ein Dutzend Männer, Weiber und Kinder da, mit Hüdnern unterm Arm, mit Krüben voll Fischfleisch, mit Tomaten, mit Eiern, mit allem anderen, was die Gegend anzubieten hatte. Wir konnten nun alles haben, was wir brauchten und viel mehr dazu. Im Verkauf der Tage, als wir das Betteln der Eingeborenen hatten, kamen sie auch mit allerlei fremdem Kupfergeld, ob wir es wechseln könnten. Durchreisende Engländer hatten es ihnen gezeigt, aber die indischen Ladenbesitzer in Mbaji wollten es nicht nehmen. Sie sagten auch, daß manche Herrschaften oft genug wieder abgehauen wären, ohne die Milch zu haben, und das waren solche, die sich Autosfahrten von Kapstadt nach Kairo leisten konnten.

Das Verhalten dergleichen die Briten allzu gern, auch europäischen Geschäftsleuten gegenüber. Wälder, Felsfächer, Lodeninhaber und Wirt wissen davon zu erzählen. Im Jahre 1936 fuhr der deutsche Wälder in Daroesalam eines Nachmittags mit einem Police Officer an Bord des Dampfers „Dumra“, um einen Beamten des Gouvernements, der nach Lindi verkehrt war und sich schon eingeschifft hatte, herunterholen und in den Schuldturm setzen zu lassen. Es handelte sich um nur etwa 50 Schilling, die der Herr dann mit Gelassenheit aus der Brieftasche nahm, er wickelte noch ein gutes Päckchen Schokolade. Eine Reihe von Zahlungsaufforderungen hatte er einfach nicht beachtet.

Wie das Gerücht von der Gefechtslage, das in England nicht ungeschlagen gemein ist, war in Daroesalam immer wieder zu hören, daß einer der britischen Gouverneure seinem indischen Sodawasserlieferanten mehrere Jahre die Soda nicht bezahlt hat. Den, der es nicht glauben wollte, lachten die Wirtinnen aus. Der leidtragende Inder aber machte sich darüber halb, schickte alle Monate prompt die neue Rechnung mit dem Vortrag aus den Vormonaten und dem, was neu hinzugekommen war, und rechnete nicht mehr auf Bezahlung. Als ein Inder mit deman erzählte und ich es nicht glauben wollte, lud er mich ein, mir bei seinem Vandomann das Konto einzusehen; dann lächelte ich, daß es so wäre. Möglich ist, daß es an der Untreue eines Untergebenen gelegen hat, daß die Soda nie bezahlt worden ist. Wir können es zugunsten des hohen Beamten der britischen Krone so annehmen.

Leber die bei den Betten so beliebten Geldstrafen im Zienverhältnis hat der ostafrikanische Regier seine eigene Auffassung. Einmal fragte mich da einer: „Herr, ist es gerecht, wenn mein Swana mir dafür, daß er mit mir nicht zufrieden ist, Geldstrafen auferlegt, die er mir vom Lohn abbekommt. Er ist dann doch Kläger und Richter zugleich, und ist auch noch die Kasse, die das Geld einsteckt.“ Da mußte ich an einen alten Araber, der früher einmal Wali in Bagamojo war, denken, der mir sagte: „Wer bestraft seinen Esel, indem er ihm sein Futter vorsetzt? Ein Esel braucht sein Futter ebenso wie die Prügel zur Arbeit. Aber die Engländer denken anders. Sie machen von den geringen Löhnen, welche sie vereinbaren, für geringe Vorkommnisse noch Abzüge, nur um noch weniger zahlen zu brauchen.“

Die letzten zwanzig Jahre sind von schwerwiegend über die Einwirkung auf die mittlerweile herangewachsene ostafrikanische Bevölkerung gewesen. Es sind nicht mehr die Schwarzen von damals, die dem Europäer vertrauten, die zu ihm als dem Vertreter einer höheren Kultur ausschauten. Sie haben unter dem englischen Regime zu viel erlebt, auch an rigorosen Maßnahmen der Behörde, was schicktes Beispiel gewesen ist. Dazu werden ihnen im Kino gar nicht selten Sittenfilme tollster Art gezeigt, zu denen wir uns nur kopfschüttelnd fragen, warum denn das Gouvernment eine Zensurbehörde geschaffen hat. Die Wirkung haben die Briten zur Genüge selbst erlebt. Mord und Totschlag, Raub und Krawall, Vergewaltigungen und anderer Verbrechen vieler Art können sie nicht mehr Herr werden im Lande. Die Älteren, welche uns noch kennen, nennen die Zustände „mamba leo — Sünden von heute“, so wie die Behörde die Zeitung genannt hat, welche sie für die Eingeborenen herausgibt. Mamba leo ist in Ostafrika nun bald zu Ende. Wir werden ihm das Recht bringen, das Morgen, wider die gute alte Zeit des vorliegenden Beispiels.

Neuorientierung der Niederlande

Es wird vielfach angenommen, daß die holländische Wirtschaft ein überwiegend landwirtschaftliches Gepräge aufweist. Das ist nicht der Fall. Bei Aufgliederung der erwerbstätigen Bevölkerung überwiegen die Industrie und der Bergbau. Nach der letzten niederländischen Bevölkerungszählung sind von den insgesamt 2,5 Millionen Erwerbstätigen des 8,64 Millionen Einwohner zählenden Mutterlandes 1,25 Millionen oder 39 v. H. in diesen beiden Wirtschaftszweigen beschäftigt. Durch die Eigenart der Lage bedingt, stehen an zweiter Stelle die Gruppen Handel und Verkehr mit 21 und 16 v. H. Dann erst folgt die Forst- und Landwirtschaft mit einem Anteil von rund 24 v. H. Trotzdem ist die holländische Landwirtschaft infolge der natürlichen Voraussetzungen eines guten Bodens, guter klimatischer Verhältnisse und



Das war einmal ein britischer Bomber

Die Ueberreste eines in Westfalen durch unsere Nachtjäger abgeschossenen englischen Kampfflugzeuges. (F.R. Hülsbusch, Presse-Hoffmann-Zander-W.K.)

threr gepflegten Kultur durch die Erzeugung von Vieh, Milch, Butter, Eiern, Käse sowie durch die uralten Gartenkulturen, Gemüse und Blumen seit jeher für das Land von besonderer wirtschaftlicher Bedeutung.

Im Laufe des vorigen Jahrhunderts entwickelten sich Industrie und Landwirtschaft zu einem Umfang, der über die Bedürfnisse der eigenen Wirtschaft weit hinauswuchs. Nicht zuletzt bedingt durch die vorteilhafteste Lage und den hohen Stand der Schiffahrt sowie durch den Kapitalreichtum des Landes kamen in schneller Folge zahlreiche Industriezweige auf und wurden zum wichtigsten Ausfuhrfaktor. Der Rohstoffmangel zwang jedoch zur Einfuhr von ausländischen Rohstoffen in großem Umfang. Das gilt besonders für Mineralien. Der Anteil der Industrieprodukte an der Gesamtausfuhr beträgt ca. 67 v. H. und ist doppelt so groß wie der der Landbauprodukte. Die für den Export sehr wichtige Industriezweiggruppe arbeitet in bedeutendem Umfang in Großbetrieben. Hierzu gehören die Maschinen-, Schiffbau-, und Verkehrsmittelindustrie, die Glühlampen- und Radioindustrie, die in der ganzen Welt eine führende Stellung innehat, sowie die Herstellung von Mes- und Meßgeräten, Maschinenfabriken, die Kunstseidenindustrie, der Flugzeugbau und die Draht- und Kabelherstellung. Die Lebensmittelindustrien stellen 17 v. H. des gesamten Ausfuhrwertes dar. Zu weiteren Ausfuhrzweigen gehören die Schuh-, Zigaren- und Textilindustrien, sodann der Bergbau mit den Nebenindustrien, zum Beispiel Stoffsindustrien und andere mehr.

Gemessen auf den Kopf der Bevölkerung — 24 Einwohner wohnen auf einem Quadratkilometer — weist die niederländische Wirtschaft neben Dänemark und Belgien pro Kopf der Bevölkerung die höchste Exportquote auf. So stellt die niederländische Wirtschaft einen mit der Weltwirtschaft sehr stark verbundenen Organismus dar. Sie ist kein autarkes Gebilde, keine im industriellen und agrarischen Sektor sich ergänzende nationale Wirtschaft, die aus sich selbst heraus bestehen könnte. Diese Eigenart der wirtschaftlich strukturellen Prägnanz hatte zur Folge, daß jede augenblickliche Störung im Lande fühlbar wurde. Wie schwerwiegend der Rückschlag durch die Weltkrisen für die Niederlande war, geht daraus hervor, daß der Wert der Ein- und Ausfuhr von 1929 bis 1935 um 66 v. H. zurückging.

Es hat im Lande nicht an kritischen Stimmen gefehlt, die eine mehr autarke Wirtschaftspolitik forderten. Aber zu einer durchgreifenden Neuorientierung in der Erzeugung konnte sich die Regierung nicht entschließen. Erst die kriegerischen Ereignisse zwingen nunmehr zur Bereitschaft des Handels zur besseren Zukunftsgestaltung des Landes. Der frühere holländische Ministerpräsident Dr. Colijn legt sich neuerdings in einer Broschüre unter dem Titel „An der Grenze zweier Welten“ für eine Orientierung der holländischen Wirtschaftspolitik ein, da „eine deutsche Niederlage in diesem Krieg nicht mehr möglich sei und Holland hieraus die Verpflichtung einer intensiveren Zusammenarbeit mit Deutschland erwachse“. Die gleiche Forderung wird neuerdings in holländischen Zeitungen, vor allem im „Nieuwe Rotterdamse Courant“, erhoben. In der Vorrede auf diese Entwicklung ist das letztgenannte Blatt so optimistisch, daß es eine ähnliche wirtschaftliche Blüte für Holland erhofft, wie sie bis 1930 war und „wo unsere Wohlfahrt in einem bisher nicht gekannten Umfang von Jahr zu Jahr zunahm“. Es kann nur als sympathisch angesehen werden, wenn nach den schweren Schicksalsschlägen und Erschütterungen der letzten Zeit die niederländische Arbeitsenergie nach einer, den neuen Verhältnissen sich anpassenden Wirtschaftspolitik freibt. Wir müssen uns bewußt sein, so heißt es in einer holländischen Betrachtung, daß, wenn die Zukunft uns gute Aussichten bieten soll, wir bereit sein müssen, diese Zukunftsgestaltung durch eigene Kraft herbeizuführen.

Hierzu gehört die Erkenntnis, daß das Wohl und Wehe des Landes in Zukunft von der europäischen kontinentalen Wirtschaftsentwicklung abhängt. An Stelle der Westorientierung muß eine solche nach Zentraleuropa erfolgen. Durch die Trennung von Großbritannien und Frankreich haben die Niederlande ihren Abnehmer für etwa 30 v. H. ihrer Ausfuhr verloren. Auf der anderen Seite entsteht natür-

lich ein erheblicher Anfall in der Einfuhr. Es dürfte aber durchaus möglich sein, daß andere Märkte, darunter in erster Linie Deutschland, Ost-, Süd- und Südosteuropa, jene Erzeugnisse aufzusaugen vermögen, die ein Achtmillionenvolk herzustellen in der Lage ist. Dort, wo gewisse Industriezweige künstlich aufgedrückt wurden, ergibt sich die Notwendigkeit der Korrektur nunmehr automatisch. Industriewirtschaftlich ist größte Vorsicht geboten, da sich für Holland die Notwendigkeit ergibt, aus größeren Gesichtspunkten heraus zu wirtschaften. Nicht das eigene binnenwirtschaftliche Interesse darf hierbei im Vordergrund stehen, sondern das wirtschaftliche Zusammenleben in einem großen Wirtschaftsraum muß zielbestimmend sein. Hier wird manches Opfer gebracht werden müssen. Man darf sehr wohl bei der ausgeprägten Unternehmerinitiative und dem psychologischen Einfühlungsvermögen der Niederländer erwarten, daß sie die Neuorientierung auf das wirtschaftliche Zusammenleben in einem großen europäischen Wirtschaftsraum ohne allzu starke Reibungen durchzuführen vermögen.

Bedeutung für die Verwirklichung der Niederlande, die wirtschaftliche Zusammenarbeit mit dem Deutschen Reich durchzuführen, ist die Gründung eines Rationallomitees für wirtschaftliche Zusammenarbeit, dessen Aufgabe darin besteht, mit den bereits bestehenden Betriebsorganisationen eine zielstrebige Koordination zwischen allen Wirtschaftszweigen wie Handel, Gewerbe, Schiffahrt, Landbau usw. zustande zu bringen. Man geht nicht fehl in der Annahme, daß diese Organisation planvolle Arbeit im Sinne der oben angedeuteten Problematik leisten wird.

Dr. F. Thureau

Wie schützen Frankreichs Küste

Deutsche Geschütze werden in Felsen gebaut — Alte Forts als Unterkünfte — Museumstücke endlich außer Dienst

Von Kriegsberichterstatter Alfons Brügemann

Überall, wo deutsche Soldaten die französische Küste erreichten, übernahmen sie sofort den Schutz gegen Ueberfälle von See. Die verfügbaren Geschütze wurden aufgestellt, um englischen Kriegsschiffen oder Zliegern einen warmen Empfang zu bereiten. Das war so in den Tagen des ersten Durchbruchs zur Kanaltülle und das ist heute, wo die ganze französische Atlantikküste in unserer Hand ist, in verstärktem Maße der Fall. Überall reden sich die Köpfe schweren und leichten Kalibers über das Wasser, überall werden die vorhandenen französischen Geschütze durch deutsche ersetzt oder vermehrt, wurde die Küste überhaupt erst einmal in einen wirksamen Verteidigungszustand versetzt.

Eine Fahrt entlang der Küste und ein Besuch der verschiedenen Befestigungswerke zeigt auf den ersten Blick, daß die Franzosen mit ihrem Küstenschutz am Ende des vergangenen Jahrhunderts stehen geblieben sind. Hier und dort sieht man mal moderne Geschütze, auch Schellfeuerkanonen, aber sie wurden dann in die alten, längst überalterten Anlagen eingebaut, die ihre Wirksamkeit bestränkten.

An der felsigen Küste der Bretagne knattern die Preßluftkammer und wühlen sich die Epshacken Zentimeter um Zentimeter in das harte Gestein. Die Männer einer Baukompanie sind hier an der Arbeit, neue Stellungen für schwere deutsche Küstengeschütze zu bauen. Diese Geschütze haben den weiten Weg von der Heimat bis hierher schon zurückgelegt und stehen nun auf einem nadelnagelnden Bahnhof zur Verwendung bereit. An dieser Stelle oder in unmittelbarer Nähe haben auch die Franzosen ihre Batterien stehen gehabt. Kanoniere der Marineartillerie machten einen Teil davon schufertig, um auch für die Uebergangszeit feuerbereit zu sein. Sonst ist diese Anlage aber nicht zu gebrauchen. Sie wurde 1878 gebaut und auch die Befestigung stammt aus der gleichen Zeit. Was die Franzosen mit diesen museumreife Kanonen noch anfangen wollten, wird ihnen wohl selbst nicht ganz klar gewesen sein. Der Abbruch einer solchen Kanone wäre gefährlich gewesen, aber nur für die Bedienungsmannschaft.

Und doch war auch dieses Fort von den Franzosen besetzt gehalten. Etwa vierzig Mann waren in den Kalematten untergebracht, die von unseren Soldaten erst einmal mit einem Riesenaufwand von Wasser, Seife und Schlemmkreide in einen menschenwürdigen Zustand versetzt werden mußten. Als die deutschen Truppen anrückten, da zerstörten die Franzosen die meisten alten Kanonen und warfen von den moderneren die Verschleißstücke ins Meer oder vergruben sie an sicheren Stellen. Trotzdem gelang es, einen Teil der Geschütze in Dienst zu stellen.

Heute ist die Abwehr an der französischen Atlantikküste schon so stark, daß kein Engländer, wenn er überhaupt die Lust dazu verspürt, durchbrechen könnte. Deutsche Batterien aller Kaliber, die auf Lastwagen und Güterzügen heranttransportiert wurden, stehen schützbereit da und sichern die Einfahrten in die Häfen. Da sind Geschütze, die auf weiteste Entfernung den Feuerkampf mit dem Gegner aufnehmen können, da sind Sperrbatterien, die jeden durchgebrochenen Gegner mit Sicherheit erledigen. Sie bilden den Feuerriegel für die Häfen, die längst von unserer Kriegsmarine für ihre Fahrten gegen England benutzt werden.

Vom Nordkap bis zur spanischen Grenze zieht sich dieser feldlerne Gürtel härtester Befestigungen; eine neue Linie, die kein Feind durchbrechen kann. Zugleich wird hier wieder ein Beweis unserer ungeheuren militärischen Stärke erbracht. Wir sind nicht nur in der Lage, den Krieg gegen unsere Feinde zu führen, sondern wir nehmen gleichzeitig ganze Länder, fast den ganzen Westen Europas unter unseren Schutz.



Portsmouth und Umgebung (Kartendienst Erich Zander, M.)



Eindrücke aus einem Kriegsgefangenenlager

Wir sprachen mit gefangenen Franzosen und Belgiern

Mit Witschen lesen wir immer wieder die Berichte von der geradezu schamlosen und jeder Menschenwürde höhnsprechenden Behandlung der deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich. Die Schilderungen der auf Grund der Waffenstillstandsbedingungen aus der französischen Gefangenschaft zurückgeführten deutschen Soldaten und Zivilinternierten enthalten einen detaillierten Tiefstand moralischer Verkommenheit eines ganzen Volkes, daß sich oft die Feder sträubt, Einzelheiten dieses grausamen und perwersen Sadismus auch nur andeutungsweise in der Öffentlichkeit zu erwähnen.

Korrekte Behandlung der Lagerinsassen

Demgegenüber steht die zwar streng sachliche und leidenschaftslos forcierte, aber stets den Gesetzen der Menschlichkeit und der Achtung vor dem soldatischen Kampferstum auch des Gegners entsprechende Behandlung, die den feindlichen Kriegsgefangenen in Deutschland zuteil wird. Wir hatten kürzlich Gelegenheit, eines der zahlreichen Barackenlager zu besichtigen, die überall im Reich zur Unterbringung der Millionenarmee gefangener Franzosen, Engländer, Belgier und sonstiger mehr oder weniger farbiger Hilfssoldaten errichtet worden sind. Die Gesamtanlage dieses Lagers vereinigt vorbildliche Zweckmäßigkeit mit sorgfältigster Hygiene und peinlichster Sauberkeit, während dem einzelnen Gefangenen außerdem ein Höchstmaß dessen geboten wird, was er in seiner Lage persönlich und sachlich für die Führung seines augenblicklichen Daseins überhaupt verlangen kann. Die Insassen des Lagers rekrutieren sich in der Hauptsache aus Franzosen und Belgiern, die seit der großen Offensive im Westen im Mai und Juni dieses Jahres in unsere Hand gefallen sind. Soweit sie arbeitsfähig waren, sind sie möglichst gleich nach ihrer Einlieferung in den Arbeitsprozeß eingegliedert worden, wobei sie vorwiegend der bäuerlichen Wirtschaft zugeführt wurden.

Die Stukas verbreiteten panischen Schrecken

Die noch im Lager verbliebenen Gefangenen machen, wie wir in unserer Unterhaltung mit ihnen bestätigt fanden, im allgemeinen einen durchaus zufriedenen Eindruck. Sie freuen sich, daß für sie der Krieg nunmehr endgültig aus ist. Sie haben sich mit ihrem Los auch deshalb abgefunden, weil sie, wie sie immer wieder versicherten, in jeder Hinsicht forciert und ohne Kränkung behandelt werden. Willig und aufgeschlossen erzählen sie uns ihre Kriegserlebnisse, die von Anfang an von dem überwältigenden Eindruck der restlosen Ueberlegenheit der deutschen Waffen bedrängt waren. Uebereinstimmend heben sie dabei die vernichtende Wirkung der deutschen Stuka-Angriffe hervor, die mehr und mehr dazu beigetragen haben, die schon ohnehin hart beeinträchtigte Kampfmoral der Truppe auf ein Minimum herabzusetzen. „Wir haben“, so erzählt einer der in der Maginot-Linie eingekesselt gewesenen Gefangenen, „während dieser schrecklichen Stuka-Angriffe unaufhörlich in den Bunkern gesessen und nur auf den Augenblick gemartet, uns dieser Hölle so schnell wie möglich durch die Gefangenschaft zu entziehen. Wir hätten uns völlig verlassen, da unsere Artillerie uns restlos im Stich ließ. Ebenso wenig kamen uns unsere Flieger zu Hilfe, die wir übrigens weder vorher noch nachher überhaupt zu Gesicht bekommen hatten.“

Blitzartig erfolgte der deutsche Zugriff

Wie schnell und überraschend die deutschen Operationen zum Teil erfolgten, geht aus der Schilderung eines anderen Gefangenen, eines Nordfranzosen, hervor. „Wir lagen gerade in

einem Café in Boulogne, wo wir in aller Gemütsruhe ein Glas Kaffee tranken. Plötzlich kam ein Kamerad, der einen Augenblick zur Tür hinausgegangen hatte, hereingeläufig mit dem Ruf: *Boilà les allemands! Wir sind alle gefangen.*“

Todesangst vor der Gefangenennahme

In unserer Unterhaltung fanden wir weiterhin bestätigt, daß man den Pollas die Grauelüge vorgelegt hatte, sie würden von den „blutigeren deutschen Bestien“ ermordet werden, falls sie gefangen genommen würden. Diese gemeine Absicherung trat denn auch in vielen Fällen ihre Wirkung in der Tat untergebrachten Männer, ein die Aussicht in den eigenen Reihen führender Feldwebel, erzählte, daß sein Kapitän sich aus dieser Angstpshole heraus beim Herannahen der Deutschen eine Kugel durch den Kopf gejagt habe. Einem Sergeanten habe er gerade noch im letzten Augenblick die an die Schläfe geführte Pistole aus der Hand schlagen können.

Wir waren nur Kanonensfutter für die Engländer

Im Laufe des Gesprächs konnten wir nicht umhin, einzelne Kriegsgefangenen auch nach ihrer Meinung über ihre früheren Verbündeten, die Engländer, sowie über die für den Krieg verantwortliche englisch-französische Bürokratenclique zu befragen. Ein großgewachsener, blonder Franzose macht aus seinem Herzen keine Röhrerbeule. „Wir wußten“, so rief er erbittert aus, „daß wir nur deshalb in den Krieg hineingetrieben worden sind, weil die Briten den Vernichtungskampf gegen das Deutsche Reich wollten. Man hat uns immer wieder vorgepredigt, daß Deutschland von der Landkarte verschwinden müsse. Wir erfuhrten jedoch bald, daß wir nur Kanonensfutter für die Engländer sein sollten, die wir übrigens selbst nie zu sehen bekamen. Daß uns die Engländer je einmal



Italiens Vormarsch in Afrika geht weiter

Italienische Kolonialtruppen haben ein schweres MG. zum Vorkriegsbesatz in Stellung gebracht. (Atlant. Jander-M.-K.)

wirklich unterstützen würden, haben wir niemals geglaubt, da sie sich in den wenigen Fällen, wo sie tatsächlich eingesetzt waren, nur als Salonjäger, Schürzenjäger und Stauer aufgeführt haben.“ Die Frage, welche Meinung der Poilu von der „Kriegsreichheit“ Tätigkeit der französischen Kriegsgescheher wie Kessel, Mandel und Genossen habe, wurde mit dem vielgeliebten, ebenfalls einbeutigen wie übereinstimmenden Entrüstungsruf „Schwarzer!“ beantwortet.

Wir Flamen haben von ihnen endgültig die Nase voll

Ein flämischer Fischer aus der Gegend von Zeebrugge, Gefreiter der ehemaligen belgischen Armee, läßt seiner Meinung sowohl gegen die Engländer als auch gegen die Franzosen freien Lauf. Mit Stolz zeigt er die Kasernen der flämischen Autonomie und den Schatz des flämischen Volkstums eintretenden Verbandes, für dessen Ziele er seit Jahren aktiv gekämpft hat. „Es ist bitter“, so stellt er mit verdächtigem Ingrimisch fest, „wenn einem schon zum zweitenmal im Leben alles das kaputt geht, was man mit seiner Hände Arbeit mühsam erworben hat. Schon im Weltkrieg habe ich mein ganzes Gut und Gut verloren. Jetzt, nachdem ich in den letzten Jahren wieder auf einem eigenen Schiff fahren konnte und mich mit der Arbeit trug, das Geschäft meinem Sohn zu übergeben, ist wiederum alles restlos vernichtet. Es ist nur gut, daß ich weiß, was ich das alles zu verdanken habe. Schon im Dezember letzten Jahres mußte ich meinen Betrieb einstellen, da ich wegen der Minengefahr und wegen der täglich stärker werdenden Unversicherheit der Engländer, die unsere Schiffe rücksichtslos zum Vorrat unterfuchten und uns mit vorgehaltener Pistole in die Downs einschleppten, nicht mehr ausfahren konnte. Ich weiß sehr wohl über die Engländer. Sie brauchen mir nichts darüber zu erzählen. Alle anderen Völker, die sich mit ihnen einließen, waren stets die Betroffenen. Auch ich habe von dieser Vorkriegsaktion endgültig die Nase voll. Ich halte jedoch auch in Frankreich nicht für besser. Als ich im Verlauf der letzten Kämpfe in Flandern mit meiner Truppe auf französisches Gebiet abgedrängt wurde, haben uns sowohl die französischen Soldaten als auch die Zivilbevölkerung der Grande Nation mit den wüßtesten Schimpfwörtern wie „belgische Schweinebande“ bedeckt. Zu beachten ist, daß diese Behausbrüche noch vor der belgischen Kapitulation zu verzeichnen waren.“

Weiß, schwarz, braun und noch andere Farben

Verwundete und kranke Gefangene von nicht weniger als 20 verschiedenen Nationen und Rassen sehen in dem an einer anderen Stelle untergebrachten Gefangenenlazarett, das wir ja in früheren ebenfals Gelegenheit hatten, ihrer Genesung entgegen das Lazarett ist mit allen medizinischen Einrichtungen versehen, über die eine moderne Heilstätte verfügt. Unter der Oberaufsicht deutscher Ärzte wird die Behandlung einschließlich der Operationen von gefangenen, meist französischen und belgischen Militärärzten vorgenommen, während die Gesundheitsfürsorge von dem ebenfalls gefangenen Sanitätspersonal betreut werden. Besonders interessant war die Abteilung, in der zahlreiche Marokkaner, Algerier, Subaneger und sonstige farbige Hilfssoldaten uns einen Begeiß davon geben, was der Franzose unter Kulturträger versteht. Auch eine Anzahl Indier aus dem Hindustan und Hindostan befinden sich in dieser „erläuchten“ Gesellschaft, die bereits in Dezember von Bombay aus nach Marseille eingeschifft wurde. Besser als in den französischen Kasernen

Zusammenfassend ist festzustellen, daß das von uns besuchte Kriegsgefangenenlager in jeder Hinsicht einen ganz ausgezeichneten Eindruck hinterließ. Der körperliche Zustand der Gefangenen, die fast ausnahmslos abgerissen und verwaorrt eingekesselt

Kampf um Erz

Roman von M. Bergemann

2) Urheber-Rechtschutz. Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)
„Guten Morgen, Kofi! Du darfst uns jetzt unmöglich stören. Wir machen unsere Übungen — in zehn Minuten sind wir fertig.“

Der Grubeningenieur Kofi Hartung zeigte lachend eine Reihe blendender Zähne.

„Schade, Grith. Ich hätte euch gern noch ein bißchen zusehen“, sagte er bedauernd. „Es ist ein prächtiger Anblick, mit welcher Grazie ihr euch bewegt. Am liebsten würde ich gleich selbst mitmachen.“

Grith hob lachend den Finger.
„Zwischen den jungen Mädchen? Das könnte dir so passen, alter Schwerenöter! Paß mich das nicht noch einmal hören! Aber nun geh schon. Männliche Zuschauer können wir nicht gebrauchen.“

Er leuchtete.
„Dann gibst du mir vielleicht schnell die Büroklammer, die du gestern abend in der Eile mitgenommen hast.“

„Ja —?“ Sie öffnete rasch ihr Handtäschchen. „Weiß der Himmel! Du hast recht. Bitte sehr. Du bist doch nachher im Büro?“

Er zwinkerte ihr lustig zu.
„Sogar ganz allein!“

„Und Papa?“

„Er beschäftigt den neuen Hochofen. Da klappt irgend etwas nicht.“

„Gut, Kofi. In zehn Minuten bin ich bei dir. Und nun verschwinde, sonst stehen wir zum Frühstück auch noch hier oben. Wir haben ohnehin schon etwas später begonnen.“

Sie schob ihn, mit einem verständnisvollen Nicken ihm die Hand drückend, zur Tür hinaus und wendete sich wieder ihren Gymnastikübungen zu.

In den Hüttenwerken war der Betrieb in vollem Gange. Die zwölfhundert Mann starke Belegschaft, unter der sich auch vierhundert deutsche Facharbeiter befanden, arbeiteten in drei Schichten, so daß die vier großen Hochoföfen ständig in Betrieb waren.

Vor der Feuerung des größten, erst vor wenigen Monaten fertiggestellten Ofens „Saturn“, stand, nur mit einer leichten Leinwand bekleidet, der Oberheizer Koch und händerierte unter Schimpfen und Flüchen an der Ventilation herum.

„Wenn das nun nicht bald klappt, schlage ich den ganzen Kram kaputt! Man bekommt es nun so langsam satt. Ich möchte wissen, was die Kerle hier zusammengebaut haben! Das ist doch bei den anderen Ofen nicht vorgekommen! Ja, zum Teufel noch mal, steht du denn noch immer da!“ schrie er den erst seit zwei Monaten im Werk arbeitenden Hilfsheizer Lipinski an. „Rach doch endlich die linke Feuerung frei! Glaubst du vielleicht, ich will hier oben verschmoren?“

Lipinski warf ihm einen wütenden Blick zu.
„Als wenn ich daran schuld wäre. Die Arbeit kannst du dir selbst ersparen. Die Ventilation ist völlig in Ordnung. Sie ist erst gestern abend von dem Ingenieur Hartung geprüft worden.“

„Was du nicht sagst, du Schlouberger. Die Ventilation ist in Ordnung? Und woher kommen die Röhrengase, die wir nun schon seit drei Tagen einatmen? Ne ne, mein Lieber, mir kannst du nichts erzählen. Ich sehe nun seit zehn Jahren vor diesem Höllenfeuer und kenne mich damit aus.“

Lipinski zuckte die Achseln.
„Tut mir leid, wenn ich dir trotzdem widersprechen muß. Aber vielleicht steigt du mal auf den Wasserbehälter und schau dir den Abzug an. Ich sah vorhin, daß das Auspuffrohr eingedrückt ist.“

„Das ist doch gänzlich ausgeschlossen. Wie soll denn das passieren sein? Dort oben kommt doch niemand hin.“

„Das weiß ich nicht. Das Rohr ist jedenfalls eingedrückt. Aber wenn du es nicht glauben willst, so überzeuge dich doch selbst.“ Damit nahm Lipinski die breite Schaufel zur Hand und machte sich an der Feuerung zu schaffen.

„Das werden wir ja gleich feststellen.“ Koch sprang von der Leiter herab und trat in den Hof hinaus. Tadellos war der Auspuff dicht über dem Wasserbehälter stark eingedrückt. Er schüttelte den Kopf. Wie war so etwas möglich? Doch das noch niemand gesehen hatte? Er trat wieder in den Heizraum zurück, um Leiter und Werkzeug zu holen.

„Ich gehe jetzt nach oben und nehme das Rohr ab. Es ist wirklich eingedrückt. Wodurch das nur gekommen sein mag? Wann hast du den Schaden entdeckt?“

Vor zehn Minuten, als ich draußen die Ventilation stellte.“

„Nichts für ungut, Lipinski, daß ich dich vorhin so anschrie. Es ist kein Wunder, wenn man in dieser Höhe fast blicksinnig wird. Und die verdammten Gase dazu. Man kannst du auch die Feuerung drin lassen. Es kann ja nicht weiter passieren. Sobald ich oben bin, pfeife ich. Dann machst du für kurze Zeit die Ventile zu. Aber nicht länger als höchstens drei Minuten.“

Der Hilfsheizer nickte und wartete, bis Koch die Leiter anstelle und auf den Wasserbehälter kletterte. Dann wartete er rasch einen orientierenden Blick in den Hof.

Er lag wie ausgestorben da. Es war ja auch noch verhältnismäßig früh und alle standen auf ihrem bestimmten Posten. Nirgends sah er in der Nähe einen Arbeiterkommen. Nur drüben an der Halde waren einige Männer damit beschäftigt, eine in der Nacht abgerutschte Kipplore wieder nach oben zu bringen. Auf dem Dache des Bürogebäudes sah er die Mädchen bei ihrer Morgengymnastik. Fast Musik klang zum „Saturn“ herüber.

Die Luft war also rein. Er konnte es getrost wagen. Bevor Koch das beschädigte Rohr abmontiert hatte, war er erlebte.

Lipinski trat rasch zurück, nahm seinen in der Höhe hängenden Rucksack ab und zog zwei sorgfältig verpackte Sprengkapseln hervor. Dann warf er noch einmal einen Blick in den Hof und rannte zum Ofen, wo er die Kapsel unter der toten Feuerung verstaute. Die beiden getriebenen Zündschnüre zog er zwischen dem Rost hindurch nach oben und zündete sie an.

Roos-Gruno 1918

Pflaumen-Marmelade in 10 Minuten mit Opekta

Die ganz vorzügliche Pflaumen- oder Zwetschgen-Marmelade bereitet man nach folgendem

Rezept: 2 Kilo Pflaumen oder Zwetschgen, gereinigt und entsteint gewaschen, werden sehr gut zerkleinert, mit 2 Kilo Zucker zum Kochen gebracht und 10 Minuten durchgekocht. Hierauf rührt man den Inhalt einer Normalflasche Opekta zu 75 Pfg. und nach Belieben den Saft einer Zitrone hinein und füllt in Gläser. Ausführliches Rezept bei jeder Flasche.



Raps- und Rübsenbau im bäuerlichen Betrieb

Von Landesökonomietat Dr. H. J. H. J.

Es darf heute schon zur Ehre unserer Bauern und Landwirte im Bezirk gesagt werden, daß sie dem Ruf nach verstärktem Anbau von Winterfrüchten zu folgen gewillt sind. Das Anbaufeld innerhalb der Kreisbauerschaft Calw wird voraussichtlich voll erfüllt werden. Was ist nun beim Anbau von Raps und Rübsen, dieser für einige Ortsbauerschaften neuartigen Gewächse zu beachten?

Für deren erfolgreichen Anbau ist eine erste Voraussetzung die Schaffung eines möglichst gartenmäßigen, garen Saatbettes; denn nur in einem solchen können die kleinen Sämlinge gleichmäßig keimen und die wachsenden Pflänzchen in rascher Entwicklung die drohenden Schädlinggefahren überwinden. Die Schaffung eines solchen Saatbettes gelingt in der Regel am besten nach umgebrochenem Klee oder nach Futtergerste. Aber auch Roggen und Gerste und mitunter auch Hafer lassen noch eine genügende Bodenfeinheit erzielen, wenn nach ihrer Aberntung sofort Stallmist (etwa 200-250 Zentner je Morgen) oder Pflanz ausgebracht werden. Der möglichst weitgehend verzotete Mist muß sofort gestreut und in mitteltiefen nicht zu breiten Furchen vollständig untergebracht werden. Hinterher läßt man das Feld so lange als möglich sich seken, um es vor der Saat einige Male, zuerst mit der schweren, dann mit der leichten Saategge gründlich durchzuwegen. Wo zu diesen Arbeiten die Zeit nicht reicht, muß die Ringelwalze als Notbehelf eingreifen und den Boden festigen. Hinterher sollte aber durch die Feinregge für die nötige Krümelung des Bodens gesorgt werden.

Neben einer reichlichen Stallmistverjüngung wollen Raps und Rübsen aber auch eine gehörige Kunstdüngergabe von 4 Pfund 40prozentiges oder 30prozentiges Kalisalz und womöglich von 6-8 Pfund Thomasmehl je Ar, welche man vor dem Streuen sorgfältig mischt und vor der Saat gleichmäßig im Boden verlegt. In nicht gerade trübige Boden, vor allem zu Raps, der etwas mehr Nährstoffe braucht als der Rübsen, gehört gleichzeitig auch 1 Kg. Kaliumstickstoff (zur Unkrautbekämpfung) oder dieselbe Menge an Kaliumsalpeter bzw. an schwefelsaurem Ammoniak.

Bei genügend Arbeitsträfte oder eine Handmaschine hat man Raps oder Rübsen mit einem Reihenabstand von 35-40 cm. (bei der 1,5 Meter breiten Maschine mit 4 Scharen, bei der 1,75 Meter breiten mit 5 Scharen) säen. Bei den heutigen Verhältnissen aber wird man vielfach auf eine Drillweite von 50 cm. gehen müssen, also bei der 1,5 Meter breiten Sämaschine also mit 3 Scharen säen müssen, damit zwischen den Reihen der

Drillflur arbeiten kann. Rübsen sät man auf etwa 30 cm. Drillweite, da er weniger Blattmasse entwickelt als der Raps.

In der ersten Zeit ist auf das Säuberhalten von Unkraut sehr zu achten, späterhin halten sich dann Raps und Rübsen von selbst sauber.

Als günstigste Saatzeit kommt für diese Früchte in hiesiger Gegend allgemein die Zeit vom 15. bis 25. August in Betracht. Rübsen kann allerdings auch erst gegen Ende dieses Monats oder noch zu Anfang September ausgesät werden. Raps und Rübsen dürfen ruhig etwas üppig in den Winter kommen, nur Stengel treiben dürfen sie bis dahin noch nicht. Auch scheinbar erfrorene Saaten treiben im Frühjahr meist noch einmal aus. Als Saatmenge rechnet man bei uns mit 100-120 Gramm je Ar. Stets läßt man mit abgehängten Gewichten, also so stark wie möglich, dann gibt es weniger Auswinterungsschäden. Zu lockeren und trockenen Boden walzt man vor der Saat an. Gut ist es, den Raps bzw. Rübsen vor Winter mit Pflug oder Handhacke durchzuhaben und leicht anzuhäufeln, sie erfrören dann weniger. Dazu üppige Saaten richtet man im Herbst läßt sich dadurch aus, daß man mit der Handmaschine, zur Rot auch mit einem Kultivator oder mit einer Schotteregge, quer durch die Reihen fährt, und zwar, wenn die Pflanzen noch klein sind, etwa mit dem 6. Blatt, damit die Hackegabe bzw. Zinken die ausgetriebenen Pflanzen noch freigegeben. Auch kurzes Abhüten durch den Schäfer kann vorteilhaft sein, freilich nicht, wenn die Pflanzen gefroren sind. Sinnlos ist das Jagen „Schröpsen“, d. h. das Abmähen der Blätter im Herbst, da die Pflanzen dadurch viel zu stark geschwächt werden und unter Umständen hinterher absterben. Gegen Erdlöcher als Hauptschädlinge im Herbst läßt sich wenig machen. Empfohlen wurde schon ein kurzes Walken des Saatgutes mit Terpentin oder Erdöl, welche vermöge ihres unangenehmen Geruches die Schädlinge etwas fernhalten.

Nach Winter, bevor die erste Frühjahrswärme in den Boden einzieht, gibt man dem Raps bzw. Rübsen eine reichliche Stickstoffgabe von 4-6 Pfund je Ar an Kalisalpeter, Kaliumstickstoff oder schwefelsaurem Ammoniak auf die trockenen Pflanzen und hackt dann möglichst bald 1-2 mal frisch durch. — Damit sind die wichtigsten Saat- und Pflegemaßnahmen gegeben; nur durch Frost hochgezogene, zu locker stehende Pflanzungen werden vor dem Hacken mit der Ringelwalze bei abgetrocknetem Boden überwalzt.

Ueber die Behandlung der Pflanzungen bei der Ernte werden später weitere Ausführungen folgen.

Studentur aufstieg, fand er den alten Lehrer wie immer auf dem Sofa sitzend, neben ihm in einer Ecke die kleine schweizerische Frau und am Fenster, in das Dunkel starrend, die schöne, nicht mehr junge Tochter, deren Antlitz von Gram gezeichnet war. Irigendwas Geheimnis lag über dieser Familie, das der Doktor in seiner rathlosen Arbeit Tag und Nacht nicht zu erschließen konnte. Aber auch er fühlte sich unbehaglich unter diesen Leuten, wenngleich ihn der Hausarzt mit verbindlichem Lächeln willkommen hieß und sich nach Reulgeleiten erkundigte. Der Arzt zeigte nur die Achseln. Sollte er hier von seinen Verdauungen erzählen, Freund wie Feind, die das langgestreckte Schulhaus füllten? Nein, während er die dünne Suppe hinunterließ, die die Einsiedler ihm eben hingeleicht hatte, dachte er lieber an den Brief, den er am Morgen empfangen, und zog ihn mit der Linken aus der Brusttasche, um auf andere Gedanken zu kommen. „Kannst du haben Familie?“ fragte plötzlich eine Stimme neben ihm. Ueberrascht blickte er auf: Die Tochter stand neben ihm und neigte sich zu der Photographie herab, die eine reizende, junge Frau zeigte, von deren Schoß aus ein kleiner Junge unter einer winzigen Soldatenmütze mit ernsten Augen in die Welt blickte. „Ah, Charmant!“ rief das Mädchen aus und berührte mit zitternder Hand das Bildchen. — „Ja, sie ist entzückend, meine Frau“, sagte der junge Arzt warm. „Und unser Kind.“

„Ja, das meinte ich, nur das Kind“, hörte er in leidenschaftlichem Ton das Mädchen sagen und gleich darauf ein hartes Knüpfeln vom Sofa her. Er hob den Kopf und sah die Augen von Vater und Tochter in tödlichem Haß ineinander brennen. Nein, es durchschaute ihn: Er verdaß seinen Schatz wieder an seiner Brust und verließ den Raum. Spät in der Nacht wachte ihn Einsiedler, ein neuer Krankentransport war gekommen — und einmal hatte er doch geglaubt, Schritte und dann ein Ringen auf der Treppe zu hören. Als er unten an der nur angelehnten Tür vorübertrat, trat das Mädchen leise heraus und flüsterte ihm zu: „Seien Sie vorsichtig, Sie sind überall von Feinden umgeben!“ Er zuckte die Schultern, eine Mahnung konnte ihn jetzt wenig schrecken. Und dann kam ein Morgen, ein Tag und wieder eine halbe Nacht, bis er erschöpft in sein kleines Zimmer zu kurzer Ruhe zurückkehren konnte. Aber er wollte nicht schlafen, all dem, was in ihm nachwogte, mußte er Ausdruck geben. Er griff nach einem Bogen und begann:

„Boissy-St. Leger, 30. 11. 70.“

Meine Emmi! Ich schreibe Dir unter dem Eindruck einer gewaltigen, für uns gewonnenen Schlacht; ich schreibe Dir noch in der Aufregung und in der Ermattung eines blutigen, mühevollen Tages. Es war ein furchtbarer Kampf, gähen's die Götter, es sei der letzte unter den Mauern von Paris! Seit 8 Uhr früh flammte das Feuer und taste der Tod; brennende Dörfer am Horizont und Granatgeschossen zu unseren Füßen — stürmende Artillerie und wogende Reitergeschlachten, Infanteriekolonnen mit Tambour battant über Felder und Gräben, dazwischen der Reichengelang der Militärkapellen in höchst verständlichem Französisch. Der Hauptangriffspunkt war unsere Vorpostenstellung auf Mont Reuil und in Bonneau; die Würtemberg Division hatte den Stoß zu tragen, Fort Charenton und Rouquet schmetterten in unsere Reihen, und mehr als einmal

an diesem Tage wandte sich Viktoria verhällten Hauptes von uns. Das Generalkommando von Obernitz hielt auf der Höhenstraße zwischen Le Vigne und Boissy; ich fand keine hundert Schritte von einem Bauernhaus, das in Flammen aufging. Mein Herz pulste bei jedem Schuß, und meine Seele jagte bei jeder Attacke Ordonnenen auf schäumendem Ross. Artillerie taste vorüber — dort leuchteten Feuerfäden gen Himmel, und dort, dort — die tausend beweglichen Punkte, die schwarz und schattenhaft über die Felber glitten, das waren unsere Schützengarnituren, die zum Sturm vorgingen. Salven auf Salven — dann verstummte der Lärm, und nun wußten wir es alle: Nun arbeiteten Bajonett und Kolben geräuschlos für uns. Drüben am Horizont ragte Paris in den Himmel wie sonst, seine goldenen Dome glänzten, und seine Säulen verbluteten. Mit der Sonne dieser letzten Tage werden wohl die letzten trügerischen Illusionen Frankreichs untergehen und fortan bessere Einsicht vielleicht seinen Geistern und mildere Sterne den Furen seiner dritten Republik leuchten. Die Pariser Armee hat enorme Verluste erlitten. An den Reisen Spuren der Weltgeschichte duldet unglückliches Elend — gehe der Himmel, daß der endliche Ausgang den unermesslichen Opfern entspreche.“

Das Licht erlosch. Der Arzt blieb im Dunkel sitzen. Sein Herz bebte. Erst allmählich edbte sein Pulsschlag ab. Aber — kamen da nicht Schritte, leise, schleichend, die Treppe empor? Er lauschte. Nein, seine Tür war nicht verschlossen. Einsiedler und die Lazaretthelferinnen sollten ihn in jeder Minute erreichen können. Seine Hand tastete umher, um seine Pistolen zu suchen, aber sie lagen drüben an seinem Bett. Er lauschte wieder: Hielt man nicht vor seiner Schwelle? Vorsichtig hob er den Stuhl zurück: Es gibt überall Feinde für Sie“, hatte das seltsame Mädchen gesagt — und da begann draußen ein Ringen, als wenn Menschen sich hart bedrängten. Er tastete sich zu seinem Bett, Licht durfte er nicht machen — er fand keine Pistole und spannte den Hahn. Da, ein schwacher Schrei aus Frauenmunde — vorwärts stürzte er, jede Vorsicht außer acht lassend. Im selben Augenblick wurde die Tür aufgestoßen, ein dunkler Knäuel drängte sich herein. „Halt“, rief der Doktor, „halt! Ober ich schließe!“

Eine Sekunde war Stille. Sein Anruf schien die Eindringlinge gelähmt zu haben. Dann hörte er einen unterdrückten französischen Fluch, und jemand bewegte sich vorwärts, auf ihn zu.

„Ich schließe“, rief er noch einmal, und da keine Antwort kam, sondern nur das Knarren eines Hahnes hörbar wurde, schloß er in die Luft. Ein Schrei, wieder aus Frauenmunde, erscholl, zugleich polterte es in tosendem Lauf die Treppe empor, auf der Schwelle stand Einsiedler, eine Laterne in der Linken, das blaue Bajonett in der Rechten. Im schwankenden Licht erkannte der Doktor den alten Lehrer, den von rückwärts, um ihm am Schließen zu hindern, die Tochter umschlossen hielt. Nun schüttelte er das Mädchen von sich ab, um doch gleich in ohnmächtiger Wut die Filleute auf sie anzulegen.

„Schließ nur“, rief sie in besinnungslos:em Haß, „es wäre der zweite Nord auf deinem Gewissen, der erste —“ anklagend wandte sie sich an den Doktor, „das war mein Kind, mein kleines, süßes Kind! Mit eigenen Händen hat er es ermordet! Darum hoffe ich ihn, hoffe ich, und nur Ihres Kindes wegen habe ich

wurden, ist durchaus zufriedenstellend. Die Leute leben förmlich auf und sprechen sich vor allem auch über die ihnen zuteil werdende Behandlung außerordentlich anerkennend aus.

Wenn kommen wir nach Hause?

Es ist klar, daß die Gefangenen den einzigen Wunsch haben, daß nach Hause zu kommen. Sie fragten uns mehr als einmal, wann dies der Fall sein werde. Wir konnten ihnen jedoch mit aller Deutlichkeit klar machen, daß sie die Schuld ihrer Regierungen und vor allem der britischen Kriegsgeher mindestens noch so lange am eigenen Leib zu büßen haben würden, bis England seine reißlose Vernichtung erfahren hat. In diesem Sinne waren sich dann auch Besucher und Gefangene einig, und wir können die Worte eines Franzosen reißlos unterstreichen, als er in diesem Zusammenhang die Feststellung traf: „Wann wir nach Hause kommen, weiß ich nicht. Das eine oder ist mir klar, daß die Deutschen ihre Operationen auch gegen England so lange und sorgfältig vorbereiten, daß es dann vollends schnell geht, viel leicht schneller, als wir uns heute vorstellen können!“

Dr. Max Köpfleer.

„Mir han güet geläbt“

Wie geben im folgenden eine in den „Straßburger Neuesten Nachrichten“ erscheinende Baudirekt wird.

Zwei alti Städelburger han sich die Daj am Kläweres getroffen. „Lij do“, hett der Emil g'saot, „d'r Friz ich a widder do.“ — „Na, dü bist's, i hätt di socht net gekennt. W' gehts d'r unn was macht d' Mamme?“

D'r Emil hett sich nit lang bettelt lon unn hett der Reih noch verzelt, was se fittet em letschte September alles mitgemacht han. S' ich des gleiche Lied g'sin, wie bi viele Kläffer, die wo züem erschte mol ins Innere komme sin unn sich die Sach ganz andersch vorgesteilt han g'hett wie 's in Wirklichkeit dann ich g'sin. Schun die Fahrt in de Bichwäje hett ne gar nit gepaßt, unn daß se vier, fünf Daj uff der Bahn rumgeläje sin, daß ne d' Kinder „Bodhes“ noch gebrielt han unn Schlammste, se han miehn in Ställ unn Bäckische schloofe. Do ich ne d'r Reihpächt vor de Franzose uff aamol richti vergange.

„So“, hett d'r Emil g'saot, „ich hab satt om dere Wirtshaus kreit. Minjeds, so ebbs hätt ich mer nit traame lon.“ Der Friz hett numme e beffel durich d' Zähne gepiffte, wie d'r Emil so gebabbelt hett. „Wintwäje“, hett er dann g'saot, „ich kann d'r nit ganz unricht g'ann. Se han uns nit grad im behandelst. Antwort weisch, aans mecht i d'r doch saame. Wenn i dran denk, daß mer die letschte französch Sohr unferi Riej g'hett han, daß mer nit wisse, was kommt unn daß mer im Elsaß unter de Franzose güet geläbt han...“

„Na“, hett sich do d'r Emil ingemisch, „ich heer amwer uff! Ich weisch schun, wo dü nitwid. Dir ich numme Angst, daß es nimmi jede Daa zue drei Kottletts unn vier Seggele langt. Unn hantsch ich dir alles marisch. Heim?“ Und wie d'r Friz han g'saot hett, hett d'r Emil widerfahgemacht: „Ja, mer han güet geläbt. Zie güet so gar. Weisch, was mer gemacht han? G'schloofe hammer. Ensin, nit emool mir so wia, wie die, wo sich als unferi Herre betracht han. Unn moos ich debi erkommme? Hesh dü willicht ebbs g'lähn unn dere Armee, wo soviel Geld kostet hett wie d'französch? Hesh dü gemerkt, daß sie güet ügericht sich g'sin odder daß se e hundere Geißelt hett g'hett? Ich nit. Se hett numme aans, se hett noch dim Evangelium geläbt, se hett güet geläbt. Unn d' Ditsche han „g'hungert“ unn de Kriej gewunne, Reihlich ebbs?“

Wie d'r Friz als noch widerfah gemüelt hett, ich im Emil d' Geduld geriffe. „Friz“, hett er g'saot, „ich ich mers egal, ob mir Frind sin g'sin odder nit. Dü brüch mich morje nimmi angeliese, wenn d' nit wid. Antwort des sawi der noch. Ich bin imverzeit, daß s' uns in der nächste Ziti gar nit so schlächt gehn kann, wie de Franzose. Denn selle ihre Biere sin g'esse. 's Ländel ich hin unn 's würd lang brüche, bis es widder ufgeböht ich. Unn wies geht, wenn mer e Kriej verliert, kannsch d' aa denke. Odder maansch, denne Herre im Frankreich wird ebbs g'schenkt?“

D'r Friz ich do uff aamol ganz schilll worre. Er hett sine alte Kamerad zerfacht lang angelieft. Dann hett er sin Hund gepocht unn hett g'saot: „Emil, bigott, dü heisch rächt. Weisch, ich hab mer des alles noch gar nit so wertwast g'hett. Amwer aans schimm. Unser Ländel hett Gottfeidank nit so gelitte wie s' Frankrid, unn mer miehn eifentlich froh sin, daß es so güet abgelosse ich. Unn noch denne Zitte wäre a widder anderi komme.“

„Güet, güet“, hett do d'r Emil g'saot. „Ich hab's jo gewüßt, daß d' nit so unvernünfti bist, wie d' dieich. Unn nit für unguet. Amwer i hab ders sawe miehn, will noch so viel mit g'hellt sin unn dem güete Läbe.“

In Feindesland

Das Erlebnis eines Arztes aus dem Krieg 1870/71,

erzählt von Eva Gräfin von Baudiffin.

Der in dieser Erzählung enthaltene Brief über die Schlacht bei Boissy ist wörtlich ein Originalbrief des Vaters der Verfasserin. Als junger Stabsarzt und Leibarzt des Großherzogs von Mecklenburg nahm er auch am Einzug unserer siegreichen Truppen in Paris teil.

Es war ungemütlich in diesem Hause, in dem der junge Stabsarzt Quartier gefunden hatte — darin irrte sich kein rührender Surliche Einsiedler nicht, vom Doktor „Einsiedler“ genannt, weil ihm nichts für seinen Herrn aut aenna war. Als er die

Das Gesalzt maist b' beim Kathreiner und das eifstige Roysen: 3 Minuten lang! Das galt immer schon, und jetzt erst recht.

verhindert, daß er Sie umbringt — Sie auch feige ermordet im Schlaf, wie damals mein Kind...

Sie kam nicht weiter, ein Knall — sie schrie auf, taumelte und sank. Der Doktor ließ den Alten unsanft beiseite und kniete am Boden nieder. Eine rote Welle quoll ihr aus Brust und Mund, der Schuß mußte die Lunge getroffen haben. Nur wenige Minuten — er ließ die Tote langsam zu Boden gleiten. Er erhob sich, Einseitig hatte dem Alten die Arme auf dem Rücken verschränkt — aber dort auf der Schwelle kniete die Mutter und hielt ihm in Kammer, verzweifelter Bitte die gefalteten Hände entgegen. „Freunde“, sagte er tiefatmend, denn an der Tür drängten sich seine Leute, „gebt den alten Mann dort frei! Laßt ihn sein Gesicht weiter tragen!“ Ruhig schritt er zur Tür hinaus und ging ins Lazarett, um Freund wie Feind seine Fürsorge angebedeln zu lassen.

Blücher überwindet Metternich

Historische Erzählung von Erich Töllner

Metternich hatte sich jede Störung verboten... er hatte zu arbeiten. Jeder die Karten gebrüht, die den Kontinent zeigten, blieb er lange unbeweglich. Vor seinen Augen nahm das Europa seiner Gedanken Gestalt an: ein Europa, dessen östlicher Teil Frankreich bleiben und dessen Mitte, Preußen, daran gehindert werden mußte, sich zur beherrschenden Großmacht Deutschland aufzuschwingen.

Plötzlich schreute ihn ein ungewöhnlicher Lärm auf. Die Tür wurde aufgerissen, ein Mann trat ein, der sich mutig dem Fürstentumswesen wollte, rücksichtslos beiseite und eilte auf den Fürsten zu.

Die Jernfalten, die Metternichs Gesicht für Augenblicke verdunkelt hatten, glätteten sich. Ein hintergründiges Lächeln zeigte sich an seinem Munde. Mit einer kurzen Geste befahl er dem Diener, zu gehen.

„Kun, Graf?“ wandte er sich an den Eindringling, „was bringen Sie mir von Napoleon?“

„Kann man uns hören?“

„Welche Frage — niemand hört uns. In meinem Hause öffnen sich die Lippen selten — aber noch seltener die Ohren.“

„Gut, Erzellenz! Ich richte Ihnen aus, was der Kaiser mir aufgetragen hat. Möchte er auch an Ihren guten Willen glauben — so sagte er — könnte er sich doch nicht entschließen, Ihr Angebot zu akzeptieren.“

„Nicht?“ Ein spöttisches Lachen sprang über das Gesicht des Fürsten, dann schweig er; es war, als hätte er einen fernem Anruf nach, und er neigte den Kopf, wie man tut, wenn irgendwo im Garten eine Amsel singt.

„Nicht? Der Kaiser kann nicht? Will nicht?“

„Kein, Erzellenz!“

Plötzlich, ein Gewitter schien aufzuziehen, trat Metternich dem Grafen entgegen, ganz dicht vor die Augen des andern, und fragte schneidend: „Haben Sie dem Kaiser gesagt, daß ich Blücher und seine Brautelöcher nicht länger jüdeln kann? Haben Sie ihm aus einandergelegt — ganz deutlich, mit dem Sezierschneidmesser auseinandergeliegt, daß ich Frankreichs Größe nicht zerklüftet will? Daß ich ihm natürliche Grenzen seines Landes garantieren werde: die Alpen... die Pyrenäen... logar den Rhein? Und daß, sofern er meinen Vorschlag ablehnt, Oesterreich, Preußen und Rußland bald in Paris einschleichen werden?“

„Alles, Erzellenz. Aber der Kaiser denkt anders. Er hat sich auf seine eigene Kraft gestützt, bevor er Europa besiegte — er will sich auch auf seine eigene Kraft stützen, nachdem Europa ihn besiegte. Er will überleben... er ist unerschütterlich. Er ist nicht mehr Napoleon, weil er Napoleon bleiben will.“

Unruhig ging Metternich im Zimmer auf und ab. Seine Augen flackerten, Jora und Enttäuschung wechselten im Ausdruck seiner Züge. Festig trüb er mit der Rechten über die Karten, auf denen sein Europa stand. Aber das Papier knisterte nur, willig zum Zerreißen wie alle toten Dinge, und Rat kam ihm nicht. „Dann —“ sagte er endlich flüsternd, „dann kann ich ihn nicht mehr retten, dann wird Blücher sprechen. Und Preußen wird triumphieren — Preußen, das ich hasse.“

Kurze Zeit darauf war die Entscheidung über das Schicksal Napoleons vom Beratungszimmer Metternichs auf das Hauptquartier Blüchers übergegangen. Der Soldat begann dem Diplomaten das Gesetz des Handelns zu diktieren. Als der Kaiser sich endlich entschloß, das Angebot des Fürsten Metternich anzunehmen, war die riesige Front der Verbündeten, die von der Fahnenhöhe des Simplon bis an die Kais von Amsterdäm reichte, schon in voller Bewegung. Angetrieben von dem unermüdbaren Vorwärtsdrang des Siegers von Leipzig wälzte die gigantische Armee sich westwärts.

Am Abend des 31. Dezember 1813 waren die drei Heeresgruppen Blüchers bereit, bei Mannheim, Caub und Lahnstein den Rhein zu überschreiten. Die Befehle waren ausgegeben. Blücher stand im Zimmer des Hauptquartiers vor seinen Offizieren. Während sein Blick an der winterlichen Rheinlandschaft hing, wiederholte er kurz: „Sacken flücht von Mannheim aus vor, legt auf Bonn zuzug über den Rhein und nimmt die linksrheinischen Positionen im Sturm. St. Priest bedient sich der bereitgestellten Lahnbrücke und nimmt, bevor es Tag wird, die Stadt Koblenz. Ich werde bei Sonnenaufgang die Flüsse Baharath und Oberweisel besetzt haben. Und denn, meine Herren“, damit verfiel er in sein geliebtes Berlinisch, „denn denken Sie auch dran, daß wir den Herren von der diplomatischen Fakultät eens auswichen wollen.“

Der Rhein trieb mit Eis. Die Nacht war durchdringend klar, die schneeigen Steilufer glänzten. Schon hatten die Jäger, ohne Widerstand gefunden zu haben, die Pfalz im Rhein besetzt. Die Avantgarde stand auf den Zugangswegen bereit, den Übergang zu beginnen.

Blücher blickte in die Nacht hinaus, neben ihm, gebückt, als läge er in der Entspannung Kraft, Jork von Wartenburg. Vom jenseitigen Ufer trugen Glockenschläge die Mitternacht herüber. In diesem Augenblick marschierten die ersten Kolonnen südwärts. Die Kähne waren angekommen. Und während russische Pioniere den Brückenbau beannten, landeten die Infanteriedivisionen der Avantgarde unbemerkt und unbeachtet am linken Ufer des Stromes.

Um vier Uhr morgens schon befahl das Korps Sacken das linke Rheinufer gegenüber von Mannheim, im Morgendämmer nahm St. Priest die Stadt Koblenz, und kurz nach acht Uhr waren Baharath und Oberweisel in den Händen Jorks. Die Front der Verbündeten hatte die letzte natürliche Schutzwehr Frankreichs überbrannt und drang landeinwärts vor.

Genesung in der Heimat

Auf blutigem Blachfeld hat man sie gefunden, mit linker Hand verbunden und geteilt. Nun mildert sich der Schmerz der jungen Wunden sie sind in sanfter Stille eingebettet.

Durch off'ne Fenster grüht der deutsche Wald mit reinem Tannenduft, und ferne Lieder erheben sie mit heilender Gewalt. Die Heimat hegt sie, und sie lächeln wieder.

Hans Hät.

Als die Sonne im Silberhaum der Bergufer wiederglomm, zogen Blücher Truppen durch die Straßen von Baharath. Ein Ausschrei der Freude und der Erlösung ging durchs Land. Die Menschen umarmten einander, Sprache lang mit Sprache, in allen Herzen regierte das Glück, geborgen zu sein in den Armen des Vaterlandes. Niemand achtete der Kälte, niemand des Feindes. Sie nahmen die Soldaten auf, als seien Könige gekommen, und füllten ihnen ein, was Keller und Küche boten. Die Pommer, die Brandenburger, alle, die nur Bier gewohnt waren, tranken das feurige Blut der rheinischen Berge. Und als fühlten sie nun in ihrer uralten Erregung, daß sie Kinder derselben Mutter waren, Brüder, die lange Tür an Tür gewohnt hatten und doch von fremden Eroberern getrennt waren — sangen sie leise zu singen an.

Blücher blieb in Caub und wartete, daß die Brücke, die Strom und Eis zerrissen hatten, wieder aufgebaut würde. Wie von einer unwillkommenen Nahrung übermäßig, senkte er den Kopf. Dann brummte er, Jork zugewandt: „Ich mag die Herren Intenkleider nicht. Aber der da geschrieben hat, der Rhein, Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze — der hat gewußt, weshalb es so kommen mußte. Ich glaube, er heißt Ernst Moritz Arndt.“

Die ersten Luftschlachten der Weltgeschichte

Angesichts der großen Luftschlachten, die jetzt im Raum gegen England geschlagen werden, wird die Frage aufgeworfen, seit wann es Luftschlachten in größerem Rahmen überhaupt gibt. In dem (eben in neuer, wesentlich erweiterter Auflage erschienenen Buch „Was brachte der Weltkrieg?“ von Otto Riedel, dem Hauptgeschäftsführer der vom NS-Reichskriegerbund herausgegebenen „Reichsstrategie“, lesen wir darüber, daß es zu den ersten großen Luftschlachten in der Fländerschlacht 1917 kam. 70 Fliegerverbände einer einzigen deutschen Armee wehrten den Ansturm der konzentrisch in Massen eingeleiteten englischen Luftstreitkräfte erfolgreich ab. An der Spitze des ersten deutschen Jagdgeschwaders hielt Manfred Freiherr von Richthofen furchtbare Abrechnung mit den Gegnern. Fast an jedem Tage fanden Luftschlachten zwischen 80 oder 100 Flugzeugen statt. Mit dieser Fländerschlacht wurde die Masse auch in der Luft Trumpf; der Krieg erhielt durch den Großeinbruch der Luftwaffe ein neues Gesicht. Der größte feindliche Fliegerverlust zur Angriffsunterstützung fand am 12. September 1918 bei St. Mihiel statt. Der amerikanische Angriff wurde durch 550 französische und 610 amerikanische — also 1160 Flugzeuge auf engem Raum — unterstützt. Außerdem wirkten bei diesem ersten amerikanischen Massenangriff, an dem zwölf amerikanische und vier französische Divisionen (insgesamt 500 000 Mann) teilnahmen, 273 Tanks und 2900 Geschütze mit. Ein vierstündiges Vorbereitungsgeschütz vor 1100 000 Schuß ging auf den deutschen „Mittelbogen“ nieder. Trotz der acht bis zehnfachen Übermacht und des ungeheuren Materialeinsatzes mißlang der Durchbruch; die deutschen Truppen gingen nur bis auf die „Mittelstellung“ zurück. (X)



So waren nur die ersten Tropfen. „Einen Dauerregen hält unser alter Schirm nicht mehr aus!“ (Manfred Schmidt, Zander-M.)

Anekdoten

Der Lord bekleidete eine hohe Stellung im britischen Kriegsministerium. Als ihm eines Tages drei Juden gemeldet wurden, die seine Lordchaft um eine wichtige Betsprechung baten, fühlte er zum Unglück eine antijüdische Regung in seinem Herzen und rief erregt: „Führen Sie mir die Halunken nicht herein, ich will sie nicht sehen, nein, Sie haben untern Herrn gemordet!“

Sein Sekretär erlaubte sich jedoch, darauf aufmerksam machen zu dürfen, daß aber gerade diese Herren, die draußen warten, in der Herstellung von Munition sich gewisse Verdienste erworben hätten.

Der Lord machte ein nachdenkliches Gesicht und sagte dann gleichmütig: „So, so — nun, ich lasse bitten, schließlich wußten sie ja nicht, was sie taten.“

Seine Lady hatte im Hause angeordnet, daß der Koch sich jeden Abend bei ihr einzustellen habe, um ihre Wünsche für die Mittagstafel des nächsten Tages entgegenzunehmen. Es geschah nun einmal, daß sich Nylady in schlechter Laune befand. Auf die Frage, was zum Mittag gekocht werden sollte, erwiderte sie ärgerlich: „Ach einen Dred!“

„Sehr wohl“, bemerkte der Koch, „das wäre für die Herrschaft, yes, und was soll die Dienerschaft bekommen?“

Der Lord war an chronischer Spionitis erkrankt und befahl, die Spionageabwehr nacheinander in verstärktem Maße durchzuführen. Kurze Zeit später legte ihm sein Sekretär eine neue Vernehmungssache aus Scotland Yard vor. „Hier, sehen Sie“, sagte er zur Erläuterung, „diese Beweise der Spionage wurden in der Wohnung des Kerks gefunden und natürlich sofort beschlagnahmt!“

Die Beweise waren einige Bogen weißes Papier. — „Inspektor Holmes ist sehr überzeugt, daß der verdammte Spion seine Berichte und Zeichnungen darauf anfertigen wollte, um dem Feinde wertvolles Material zu liefern“, erklärte der Sekretär.

Der Lord machte im Klub die Bekanntschaft mit einem bösen Defaitisten, der sich hinreichend ließ, arglos davon zu sprechen, es sei ihm allmählich zur drohenden Gewissheit geworden, daß das Glück Old England im Kriege gegen die verfluchten Germanen verlassen habe.

Darauf fragte der Lord mit scharfer Junge: „Ich bin erkrankt, Sie, haben Sie Ihr treues Britenherz verloren?“

Der Defaitist gab bekümmert zur Antwort: „Bedenken Sie, England hat harte Schläge hinnehmen müssen. Nylord, unsere Führung ist bereits um einen Gedanken, eine Flotte und einen Monat im Rückstand.“

Böcklin korrigiert

Karl Böcklin, der bekannte Schweizer Maler, mußte zu seinem Leidwesen feststellen, daß man seinen Namen immer noch falsch aussprach. Böcklin bedeutete ursprünglich nichts anderes als „Böcklein“ oder „Böckchen“ und war ein Spitzname, den ihm die Vorfahren erhalten hatten. Er mußte daher auf der ersten Bildausstellung betonen. Als die Dichterin Frida Schanz sogar in einem Guldigungsgebieth für den Maler den Namen falsch bekannt, schickte Böcklin ihr folgende Korrektur in Versen:

„Seht komm' ich, teure Frida, mit dem Stöcklin Und klopfe dir das Dichter-Unterröcklin! Zum Teufel mit Böcklin! Ich heiße Böcklin!“

Ein Fremder wettete kürzlich einmal mit einem Berliner, daß es nicht möglich sein würde, schon beim Zweiten oder Dritten, den er in der Stadt auf der Straße treffen würde, die berühmte Berliner Schlagfertigkeitsfeststellen zu können. Der Berliner jedoch gewann seine Wette. Er ging mit einem Achtenbender auf die Straße und hielt ihm den ersten Kaugummi, dem er begegnete, mit höflicher Verbeugung unter die Nase. Dieser Kaugummi jedoch die Nase ab, sagte aber nichts. Doch schon der Zweite, dem er in gleicher Weise nahe, sagte wohlwollend: „Du brauchst wohl Zahnpasta, wat?“

Rästel-Gale

Scheinbar richtig

Der Bauer geht nun fleißig dran, U. baut die Pflanze wieder an. Die Frauen aber werden spinnen, U. freuen sich aufs weiche Kinnen. So scheint die Sache wirklich richtig. Verzie die Leute: nicht mehr richtig.

Verwandlung

Von dem Baume fällt mitunter, eine Frucht, wenn reif, herunter. Doch wenn wir von dieser streichen, drei von ihren sieben Zeichen, wachsen bunte Federn ihr, und sie wird zum stolzen Tier.

Doppeltun

1: weil schädlich, nicht zu schämen; 2, 3 Jungen: böse verleben. Ganzes: Alpenberg. Und dann Jits Anfang jeder Eisenbahn.

Krankheit und Leidenschaft

Wieviel Menschenleid und Weh, Virgt das Haus, wenn drin ein „I“; Anders wenn die „Elsa“ drin, Die hier Glück heißt und Gewinn.

Rückblick auf Jorknacht

Legt ein Konto — nur teilweise — an, Fügt ein Nahrungsmittel daran, Einen österreichischen Baderort; Und zulezt eine Zahl, dann las ich das Wort. Als frühlich schäumten des Karnevals Wogen, Bin ich vergnügt in die Ganze gezogen.

Auflösung der Rästel

von Nr. 196 (10. August 1940)

- 1. Das Ganze ist ein Verlenband: Rosenkranz. 2. Es atmet und schwingt: Flügel. 3. Buchstabenrästel: T(h)er, T(i)ger; Schnee-Ball-Schlacht. 4. Unheimlich: Pan-opti-kum. 5. Rechenkünster: Vor-an-schlag.

Literarisches

„Den Mitmenschen Freude zu machen, ist doch das Beste, was man auf der Welt tun kann.“ Diese Feststellung Peter Kossmat hat auch für die große Zeit, die wir jetzt durchleben, ihren Wert behalten. Ihren Lesern Freude zu bereiten, ist auch die Aufgabe, die sich die Mitarbeiter der fliegenden Blätter mit jedem Heft aufs neue stellen.

Die Buchführung des Handwerkers. Von Valentin Kerzhner, RM. 1.50. Wie beschaffe ich mir einen Kredit? Von Dipl. Handelsl. Erich Kaiser, RM. 1.— Die Grunderwerbsteuer, von A. Rahlberg, RM. 1.— / Verlag W. B. Stollfuß in Bonn.

Alle unter dieser Rubrik aufgeführten Bücher und Zeitschriften sind zu beziehen durch die Buchhandlung G. W. Zilber Magd.

Nehmen Sie Genko zum Einweichen; Sie kommen dann viel besser mit Ihrem Waschpulver zurecht. Nach gründlichem Einweichen wäscht es sich nochmal so leicht.



Nr. 193

Bezugserhöht monatlich RM. 1.40 e gebührt und Preis der Gewalt der Zeituna

Wehr... Luftkämpfe... geht — 89... nicht — E

Berlin, 17. August... Die Luft... 17. August... hielten fort... im Mittel... Cardiff, Ne... legt und be... 1941. In i... Flugzeuge i... und ermögl... greifsigste zu

In der Ne... flogene hri... mit mäßiger... hielten Bom... und mehrere

Der italien... bearbeitung... mißlich thei... tag abend j... zugabe... hiebweis zu... Berden dar... des Schicksal... lebenswichtige... einer der St... ins rote Ne... größeren Stre... Boden grüch...